Bombyx,

oder der

Seiden Würm

ein Gedicht

aus dem Französischen übersezt

von F. M. Vierordt.

Augsbürg

bey

Conrad Heinrich

Stage.

1769.

Der

Durchlauchtigsten Fürstin
und Frauen,

FRAUEN

Caroline Louise,

Markgrävin zu Baden und Hochberg, Landgrävin zu Sausenberg, Grävin zu Sponheim und Eberstein, Frauen zu Röteln, Badenweiler, Lahr und Mahlberg ꝛc. gebohrner Landgrävin zu Hessen, Fürstin zu Hirschfeld, Grävin zu Cazenellenbogen, Diez, Ziegenhain, Nidda, Schaumburg, Isenburg und Büdingen ꝛc. ꝛc.

Meiner gnädigsten Fürstin
und Frauen!

ODE

Schon nennt man eine Fürstin groß,
Wenn Sie Eroberer zu Ihren Ahnen
zählet;
Groß, wenn durchs blinden Schicksals günst=
ges Looß
Ein Held zur Gattin Sie gewählet.

Groß, wenn des Diademes Glanz
Ihr Haupt uneingeschränkt und ungetheilt umstrahlet:
Groß, wenn ein schwer errungner Lorbeerkranz
Die blutgen Siege Ihr bezahlet.

Umsonst sucht man doch nun den Staub
Von jenen glücklichen doch oft tyrannschen Helden:
Umsonst! — Insekten wurden sie zum Raub,
Für die sie andre Menschen zählten.

War denn ein Cäsar, ein Achill,
Ein Alexander groß, wenn sie auf die Ruinen
Verheerter Städte stiegen? und zerfiel
Nicht ihre Größe auch mit ihnen?

Wie manches Weichlings Krone liegt
Vergessen, unbekannt in stolzen Mausoleen?
Wie mancher hat dadurch, daß er gesiegt,
Bald seinen Untergang gesehen?

Wie manchen setzt die Schmeicheley
Aus Furcht und Eigennutz oft in die Zahl der Götter!
Der Götze stirbt, — und die Abgötterey
Wird doch zulezt ein Stoff der Spötter.

Von der Gestirne Königin
Entlehnt manch finsterer und kleiner Stern den Schimmer:
Er weicht aus ihrem Kreiß — und fürterhin
Glänzt seine grobe Masse nimmer.

So, wenn von Ahnen, vom Gemahl
Die Fürstin Glanz entlehnt, von Kronen, Lorbeerkränzen,
Und wandelt nicht nach dieser Sonnen Strahl,
Wird sie doch nicht gar lange glänzen.

Dann nenn' man eine Fürstin groß,
Wenn Sie, wie unsre Lust, wie Du, o Caroline!
Bey Tag und Nacht nur darauf sinnet, bloß
Wie Sie der Ahnen Glanz verdiene.

Wenn Sie, wie Du, mit dem Gemahl
Der Länder Wohlfarth denkt, von Menschenliebe glühet,
Zu Seiner Seite, ohne Schwerdt und Stahl,
Ihr Lorbeerkränze winden siehet.

Wenn Sie, wie Du, nie wünscht, daß einst
Des Diademes Schmuck nur Ihren Scheitel ziere,
Die Du die Wünsche tausender vereinst,
Daß stets Dein Antonin regiere.

Die Du mit Ihm der Ewigkeit
Von Deines Geistes Höh' ohn Stolz entgegen siehest,
Für Badens künftges Heil auf späte Zeit
Aus Deinen Söhnen Titus ziehest.

Die Du voll Demuth Deinen Thron
Verachtest, vor dem Thron der Allmacht tief Dich beugest,
Ihr Zepter küssest, von Religion
In Dir ein ächtes Muster zeigest.

Die Du der Künste Freundin bist,
Der Wissenschaften Schutz — und beiden Tempel bauest,
Entdeckst, was bloßer Dunst und wahre Weisheit ist,
Ins Heiligthum derselben schauest.

Die Du in Deinem sanften Blick
Die holde Freundlichkeit und Majestät verbindest;
Den Fremdling von Begierde nach dem Glück,
Dein Unterthan zu seyn, entzündest.

Die Du, wie dort Egyptens Nil,
Das Vaterland beströmst, daß Felsen Nektar triefen,
Aus Wüsten Auen machst, daß nun die Füll,
Wo ehmals Heiden, leere Tiefen.

Die

Die Du nicht Deinen Nahm auf Erz
Gegraben sehen willst und nicht auf Marmor-
säulen —
Nur willst, daß er in jedes Bürgers Herz
Gezeichnet sey mit Liebespfeilen.

Die Du, wie eine Mutter sich
Dem zarten Säugling naht, dem Unterthan
Dich zeigest,
Und, zum Verdienste anzuspornen, Dich
Herab bis zu dem Wurme neigest,

Dann nenn' man eine Fürstin groß,
Wenn Sie vollkommen Dir, o Caroline,
gleichet:
Und keine Fürstin nenn' man ferner groß,
Wenn sie an Tugenden Dir weichet.

Stolz, große Fürstin! auf das Glück,
Dein Unterthan zu seyn, nah' ich mich Deinem Throne:
Wirfst Du auf mich nur einen sanften Blick,
Wünsch ich mir keine Lorbeerkrone.

Friedrich Matthäus Vierordt.

Vor-

Vorbericht des Uebersetzers.

Es sind nun schon wirklich über 20 Jahre, daß Herr von *Francheville*, Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, dieses Gedicht in französischen alexandrinischen Versen öffentlich erscheinen lassen. Ob solches bey andern eben so viel Beifall als bey mir gefunden, ist mir unbekannt. Ich meines theils habe der Reizung es zu übersetzen nicht widerstehen können. Da aber der Herr

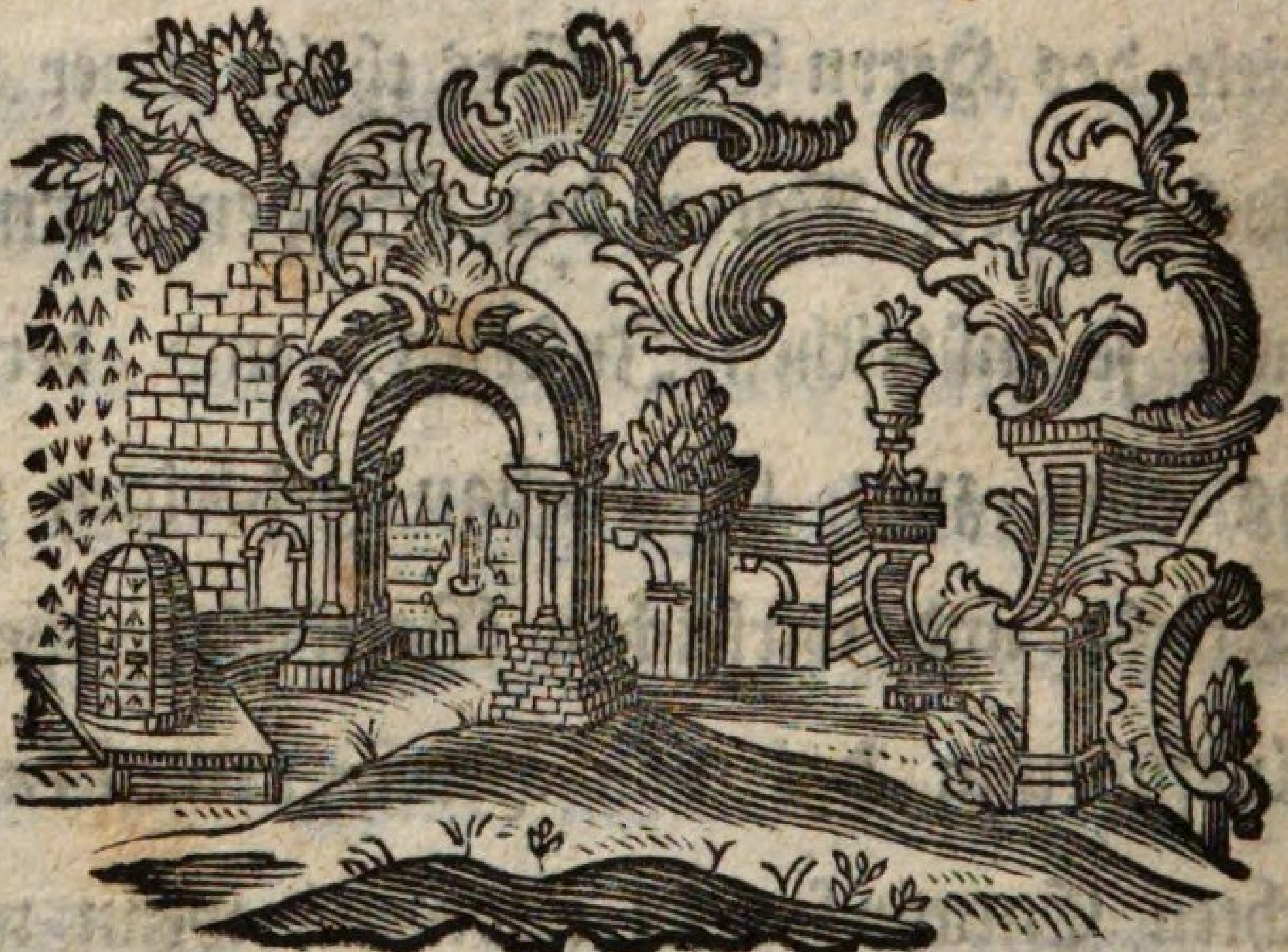
Ver-

Verfasser dieses Gedichtes in seiner Vorrede solches selbst nur für einen Versuch ausgegeben, welcher zur Probe und Ankündigung eines ganzen Gedichtes über den Seidenwurm dienen sollte; so würde ich mich wohl lächerlich machen, wenn ich vorgäbe, daß die Vollkommenheit dieses Stückes mich gereizet habe, einige meiner Nebenstunden zur Uebersetzung desselben anzuwenden: noch mehr aber, wenn bey ermangelnden Nachrichten, ob Herr von *Francheville* das erwünschte Ziel seiner bey Bekanntmachung dieses Versuches bezeugten rühmlichen Absichten erlanget, und nachher das ganze Gedicht der gelehrten Welt mitgetheilet habe, oder ob nicht derselbe durch unvermuthete Zufälle an dessen Ausfertigung gehindert worden, ich meiner Eitelkeit schmeichelte, mich durch ein ähnliches Gedicht Ihme nicht nur gleich, sondern auch noch über ihn hinaus zu schwingen. Vielmehr würde ich mir es zur Ehre schätzen, wenn durch den Beifall, den vielleicht auch das Publikum der Arbeit des Herrn Verfassers vergönnet,

meine getroffene Wahl von Zerstreuungen zugleich gebilliget würde, und ich das Vergnügen haben könnte, mich fernerhin mit Uebersetzung derselben zu beschäftigen.

Doch darf ich es vielleicht gestehen, daß ich, da der Vorwurf eines solchen Gedichtes so nützlich und angenehm ist, und ich von der Fortsetzung des gegenwärtigen Stückes ohneracht aller angewendeten Mühe bisher noch nichts erfahren, mich nicht wohl enthalten könnte, meine Musse nach dem Beyspiele des Herrn Verfassers theils einer genauen Untersuchung der Natur des Seidenwurms, eines uns so nützlichen Insektes, und der Beobachtung aller zum Seidenbau gehörigen wesentlichen Stücke und wirklichen Vortheile, theils aber der Ausführung des von Herrn von *Francheville* gemachten Entwurfes zu widmen, wenn nicht unpartheyische und Einsichtsvolle Dädale mich vor einer solchen vielleicht Ikarischen Kühnheit zeitig warnten.

Damit aber unterdessen gegenwärtige Schrift nicht gänzlich ohne Nutzen bleiben möge, so habe derselben die in dem Hamburgischen Magazin enthaltene Abhandlung des Herrn von *Sauvages* beygefüget. Uebrigens habe hier nicht unangezeigt lassen wollen, daß ich die Anmerkungen des Herrn Verfassers selbsten mit Zahlen, und die meinigen mit Sternchen bezeichnet habe. Carlsruhe den 30 Brachmonat 1768.



Vorrede

des Verfassers.

Ehe ich noch das ganze Gedicht, das ich hier ankündige, dem Publikum ertheile, so habe ich mich für verbunden erachtet, es mit einem Versuche zu wagen. Hat es das Glück zu gefallen, so will ich solches zu Ende bringen. Findet man etwas daran aus-

auszusetzen, so will ich mit Vergnügen und Erkenntlichkeit Erinnerungen, die man mir geben wird, benutzen. Aber ich erkläre es zum Voraus, daß ich nicht für solche mürrische und spitzfindige Kunstrichter schreibe, wie jener Handwerker gewesen, dem der Mahler Apelles die bekannte Antwort gegeben: (1)

Schuster, der du sonst nichts weist,
Bleibe doch bey deinem Leist!

Es sind nun zweyhundert Jahre, daß Marx Hieronymus Vida gebürtig von Cremona und Bischof zu Alba in dem Montferrat ein lateinisches Gedicht über die Seidenwürme verfertiget hat, welches von Kennern für eines der besten Werke, die aus seiner Feder, als einer der fruchtbarsten und feinsten

des

(1) Ne Sutor ultrà crepidam.

des neuern Italiens geflossen sind, angesehen wird. Ich war oft Willens, dasselbe in französische Verse zu übersetzen. Allein seit vierzehen Tagen, da ich dieser Versuchung unterlegen, merkte ich wohl, nachdem ich einige Verse davon übersetzt hatte, daß die Leser, welchen ich doch gefallen wollte, mit gewissen Stellen dieses Gedichts, die bloß den Ort, wo es gemacht worden, die Personen, denen es der Verfasser zugeeignet, und einige andere Umstände, die sich weder für den Ort noch für die Zeit, worinn ich schreibe, schicken, schwerlich zufrieden seyn würden. So fangt z. B. Vida sein Gedicht an:

Quos mores, aut paruis reptantibus artes
JUPPITER addiderit, quæ fila tenacia Serum

Ore vomunt ſaturæ, vos mecum euoluite
Nymphæ
Seriades (2). Vos lanifici gregis aurea
noſtis
Munera, quæ pater Italiæ prior intulit olim
Serius (3) huc patriis ſerum deuectus ab
oris.

Tuque

(2) Der Dichter redet von den Nymphen des Fluſſes Serio, welcher nahe bey Bergamo und hart an Cremona vorbeyfließt, und endlich ſich in den Addua ergießt. Zugleich aber macht er eine Anſpielung auf den Nahm der alten Seren, einem tartariſchen und China benachbarten Volke, welches ehedem von wegen ſeiner Seidenwürme berühmt war, die jedoch nicht von dort herſtammten, maßen deren erſter Saame aus der Inſel Taproban, ſo einige für die Inſel Ceylan und andere für Sumatra halten, gezogen worden.

(3) Dieſer vermeynte König von Italien iſt eine von dem Dichter erdichtete Perſon.

Tuque ades, & nostro succurre ISABEL-
LA (4) labori,
Nympha Vadi in ripa magnis e Regibus orta,
Quæ gentem pulchra auxisti pulcherrima
prole
GONSAGAM, exiguis ades huc non aspera
coeptis.

Wäre es Leuten von gutem Geschmacke anstößig gewesen, wenn ich so fremde und veraltete Personen, wie die, von welchen in diesen Versen Meldung gethan wird, besungen hätte: was würden erst alle gute Protestanten von Berlin gesagt haben, wenn ich in der Uebersetzung folgender Stelle sie hätte ermahnen müssen, die Erstlinge ihrer Seide in die Tempel zu bringen,

(4) Nemlich Isabella von Capua, eine Tochter Ferdinands Herzogs zu Molfetto, welche sich im Jahr 1529 mit Ferdinand von Gonzaga Fürsten von Guastalla vermählet hatte.

und daselbst mit Andacht die Messe zu hören, um ihre Würme vor allem Unfall zu bewahren?

Ante opus omne tamen pete matutina Deorum
Limina, ferque preces supplex, Diuisque litato
Auspicibus cunctorum operum, cum mane sacerdos
Synceram Cererem, et Lenaeum libat honorem.
Nec non lanicii florem velamina prima
Suspendes templis: auertunt omnia fœtu
Munere placati Superi mala, frigora & æstus,
Et quæ multa solent Bombyci instare pericla.

Diese zwey Auszüge sind, den von mir gefaßten Entschluß, in diesem Gedichte alle dergleichen Stellen auszulassen, und sie mit andern von meiner Erfindung zu ersetzen, folglich gewisser massen ein neues Gedicht daraus zu machen, zu berechtigen, mehr als hinlänglich. Da ich aber nicht gerne das Werk eines Schriftstellers benütze, ohne ihm die gebührende Ehre widerfahren zu lassen; so habe für nöthig erachtet, unten auf jeder Seite meines Gedichts die Stellen des Vida, die ich übersetzet oder nachgeahmet habe, beydrucken zu lassen: Wodurch der Leser in Stand gesetzt wird, beides mit einem Blicke zu übersehen, ich würde wohl gar sagen, zu ver-

vergleichen, wenn ich mir schmeichlen dörfte, die edle Einfalt, die Zierlichkeit und Schönheit meines Urbildes vollkommen getroffen zu haben. Alles, was ich sagen kan, ist dieses, daß ich aus dem ersten der zwey Bücher, woraus das Gedicht des Vida bestehet, nicht einmal 80 Verse in den 144 Versen, die diesen meinen Versuch ausmachen, angebracht habe. Ich habe es, so viel als mir möglich gewesen, ausgeschmücket, und ich zähle hierzu besonders die Erfindung der Oefen in Deutschland. Aber ich habe geglaubt, daß man mit dergleichen Zügen in einer Materie, die an sich selbsten trocken genug ist, nicht sparsam seyn dörfe. Unter allen Werken

ken Virgils sind seine IV Bücher von der Landwirthschaft ohne Widerrede am besten ausgearbeitet, und unter diesen ganz sicher keines dieses grossen Dichters würdiger, als das letzte, welches ein Gedicht über die Bienen ist. Wenn man aber von diesem schönen Gedichte die Fabel vom Aristäus und einige andere sinnreiche Erdichtungen wegnähme, so würde man solches gewiß alles dessen, was dasselbe mit Recht bewundern macht, entblössen; weil der Dichter, da er die Magerkeit seines Vorwurfes kannte, sehr weislich geurtheilet, daß es seiner Pflicht und Kunst gemäß wäre, die Lücken daselbst mit dergleichen Zierra-

ten auszufüllen. Mehr will ich davon nicht sagen, damit ich nicht in den Verdacht gerathe, als wenn ich hier den grösten Dichter des Alterthums anführte, entweder um mich mit demselben in Vergleichung zu setzen, oder sein Ansehen zur Entschuldigung meiner Fehler zu mißbrauchen.

Bombyx,

oder

der Seidenwurm.

Der ich, Mnemosynens Töchter mit schüchternem Auge verehrend,
Jüngst es wagte den Sieg des grossen **Friedrichs** zu singen,
Als dort auf Friedbergs Gefilden der majestätische Krieger
Mit unsterblichem Lorbeer sich selbst die Stirne bekränzte:
Ich will in sanfteren Tönen, Cremonens Sänger (5) nachahmend,

Was

(5) Nehmlich Vida. S. was in der Vorrede von ihm gesagt worden.

(*) Vida

Was minder Bellonen gefällt, nunmehr zum
Stoffe mir wählen.

Ich singe den **Bombyx**, den Wurm,
der manchem Auge so elend,
Schwächlich scheinet, und dennoch in seinem verachteten Schooße
Den schönsten Faden uns bildet, und solche Schätze austheilet,

Die

(*) Vida war unstreitig einer der vortreflichsten lateinischen Dichter des sechzehenden Jahrhunderts. Seine Poetik und sein Bombyx (oder Gedicht über die Seidenwürme) werden für Meisterstücke angesehen: auch ist sein Gedicht über das Schachspiel in nicht geringem Werthe. Man hat von ihm noch überdieß Hymnen, eine Christiade, und Hirtengedichte, nebst einigen andern vermischten Gedichten. Daß er durch diese seine Werke einen großen Ruhm erworben, bezeugen Scaliger de arte poetica, L'Advocat Dictionn. histor. La Combe Dict. des beaux Arts, und nebst vielen andern glaubwürdigen Männern besonders der Herr geheimde Rath Klotz in der vortreflichen Abhandlung von des Dichters Leben, mit welcher Er die von Ihm besorgte neue Ausgaben dessen sämtlicher Werke bereichert hat.

Die der undankbaren Welt gewiß nicht weniger nützlich,
Als das versilberte Haar von einem fruchtbaren Schaafe,
Oder das goldene Fell, das einst im Walde von Colchos
Der feuerspeyenden Wache ein glücklicher Jason entrissen.
Seltsams Geschenke vom Himmel und unbegreifliches Wunder,
Daß ein Wurm, der Natur verächtliche Mißgeburt, leichtlich
Saft von schlechter Speise in starken Faden verwandelt!
Wahrer Phönix: wie dieser kommt er im Sterben zum Leben.
Wahrer Proteus: wie dieser nimmt und verläßt er Gestalten.
Vom Saamen, woraus er entspringt, zum drittenmale erneuert,
Wird er zum Wurm, zur Bohne, zum Schmetterling endlich geflügelt.

Ihr (6), die Ihr besser, als wir mit eueren feineren Händen

Die-

(6) O vos, o placidæ properate, ubi quæque Puellæ
Vestrum opus hoc, vestros faciles hic discite cultus.

Dieses Insekt in eurer Penaten Schooße zu nähren
Wisset, und dies Geschäfte zum Zeitvertreibe gewählet,
Ihr seyds, für die mich Apoll zu dieser Stunde begeistert.
Leihe, schönes Geschlecht, den Tönen der lehrenden Muse
Ein aufmerksames Ohr! Glücklich, nur allzusehr glücklich,
Wenn für die Lust, womit Ihr die schmachtenden Wünsche begünstigt,
Da zwey brennende Herzen im Frühling des flüchtigen Alters
Von der zärtlichen Liebe die süssen Erstlinge schmecken,
Glücklich, wenn ich dafür dieß Opfer zu euern Altären
Bringen darf, und ihr dasselbe von meinen Händen annehmet!
Euch zu dienen ist meine Lust, und Euch zu gefallen
Mein Verlangen. Ich komme und bring Euch des Seidenwurms Gaben,
Gaben, die eueren Augen so angenehm, dazu gesponnen,
Daß sie den Glanz von euern göttlichen Reizen erheben.

Spielend will ich hier euerm gelernigen Geiste erklären,
Wie ihr könnet dieß kriechende Thierchen durch mancherley Mittel,
Wenn ihrs erziehet, in euerer Wohnung warten und pflegen;
Ihm selbst bevor es gebohren, das nöth'ge zum voraus verschaffen;
Euch der Natur bey seiner Geburt behülflich erweisen;
Die zu seiner Nahrung taugliche Speise bereiten;
Seine Wohnung einrichten und es vor Unfall bewahren;
In Krankheiten, wenn sie dasselbe befallen, ihm beystehn;
Und die Stunde ausspähen, wo es mit euerer Hülfe
Kann den Bau des reichen Grabes glücklich errichten;
Ihme nachgehen und es erraschen, bevor es den Kokon,
Seine Arbeit, zerstöret, und sich als Schmetterling zeiget.
Seine Liebe und jene süsse Brunst will ich schildern,
Welche, indem sie zugleich das Männchen und Weibchen verzehret,

Ihrem

Ihrem Saamen jene erwünschte Fruchtbarkeit einflößt,
Die sie in ihrem Nachkömmling wieder aufs neue belebet.
Ich will so gar Euch lehren (was noch vor anderen Dingen
Euch zu wissen am meisten nöthig) ich will Euch den Zeitpunkt
Und das Geheimniß lehren, wie Ihr zu gelegener Stunde
Ohne Abgang könnet die Flocken vom fertigen Kokon,
Ob sie schon mit starkem Leime getränket, abwinden.
O so höre dann, Schönes Geschlecht, die nützlichen Lehren,
Die ich hier gebe, und würdige sie, sie selbst zu benutzen!

Und Du, erhabener Geist, den der ganze Weltkreiß bewundert,
Grosser König, der Du zu Deines glücklichen Reiches
Bestem mit Cäsarischem Muthe der Tugenden Eintracht,
Und die Liebe zu Schönen Künsten in Dir verbindest!

Oft

Oft zwar schmachtet Minerve, an sanfte Stille gewöhnet,
Auf den Stätten, woselbst Bellonens Waffen ertönen;
Und fünf Jahre, seitdem in Deine Hände der Himmel
Preussens Zepter und der Sterblichen Schicksal geleget,
Konntest Du, da Dich mächtige Feinde immer umrangen,
Und Du gezwungen Dich sahst, die rächende Hand zu bewaffnen,
Zwar nicht einen Augenblick Deiner Ruhe geniessen:
Aber wer weiß nicht, daß ohngeacht dieser Beschwerden,
Ohngeacht tausend und abermal tausend widriger Fälle,
(So verschiedene Folgen haben die Pflichten des Thrones)
Deine Unterthanen, die in Dein Herze geschrieben,
Bey der Bedürfniß die Sorgfalt des Vaterherzens verspüret?
Und wo sieht man sie nicht hinreichen und sich ausbreiten?
Wo sind nicht die Spuren von Deiner so zärtlichen Güte?

Nicht zufrieden, daß schon der Krieg dir Lorbeern gezeuget,
Willst Du auch haben, daß nun der Friede Maulbeern uns zeuge *:

Und

(*) Hier kan ich nicht umhin, die Worte eines preussischen Patrioten, der von Schmeicheleyen mehr, als man gemeiniglich von Dichtern glaubet, entfernt ist, einzuschalten:

„Was ehemals Heinrich der Vierte in Provence, und nach und nach in ganz Frankreich, „unter unsäglichen Schwierigkeiten, und nach einer standhaften Ueberwindung alter und eingewurzelter Vorurtheile glücklich zu Stande gebracht hat: das hat des grossen Preußischen „Monarchen Weisheit mitten in unserm kältern „Vaterlande in kurzer Zeit auf eine bewunderns„würdige Art nachgeahmet. Ganze Strecken von „unfruchtbaren Wüsteneyen, von Sandflächen und „Bergen liefern uns jetzt diese theuren Stoffe, für „welche wir ehemals den Wälschen und Franzosen „unser gutes Geld hingeben mußten; und was „das vortheilhafteste ist, die schwächsten Hände, „die Kinder der Armen verdienen mit dieser leichten und angenehmen Arbeit ihr Brod. Hier, „in Halle, kan man auf den Pflanzfeldern des „Waysenhauses im Sommer alle Jahre die Beweise von dem, was ich eben jetzt gesagt habe, „sehen, und man würde den Schandfleck der „christlichen Staaten, die Betteley, und besonders

Und Dein Land, mit diesem neuen Schatze bereichert,
Wird den Reichthum des Po von nun an wenig beneiden.

„ders den Müßiggang der Kinder der Armen, bald „aus unsern Städten verbannet sehen, wenn die „Obrigkeiten allenthalben Arbeitshäuser anlegten, „worinn diese unnützen Glieder für die arbeitsa„men Bürger die Wolle oder Seide unter guter „Aufsicht bereiteten, und zugleich im Lesen, Schrei„ben, Rechnen, und vornehmlich im Christen„thum unterrichtet würden. Diese Einrichtung „halte ich unter den unzählichen politischen Proje„cten um deswillen für die sicherste, weil sie als „eine unmittelbare Beobachtung einer wichtigen „Pflicht, sich einen ganz unfehlbaren göttlichen „Segen versprechen kan.„ S. des berühmten Herrn D. Joh. Pet. Millers Vorrede zu Angermanns Anweisung zum Seidenbau.

Von der landesmütterlichen Liebe und Sorgfalt, mit welcher Theresia die Grosse diese reiche Nahrungsquelle in Höchstdero österreichischen Erblanden zu leiten seit vielen Jahren her bemühet gewesen, zeugen die zu verschiedenen Zeiten von Ihro Apostol. Majestät wegen dem Seidenbau ergangene Edikte.

Von solchen hohen Beispielen angefeuert, haben noch viele andere auf die Wohlfarth Ihrer Länder bedachte deutsche Häupter, und unter solchen

Und obgleich die Natur, als Zeuge von unsrer Bemühung,
Drüber erröthet, so giebt sie doch Deinen Wünschen selbst Beifall.
Fahre, mein König, doch fort in diesem erhabnen Beginnen.
Aber damit durch meine Stimme Dein Volk sich belehre,
Würdige diese Schrift nur eines gnädigen Blickes,
So wirst Du das Verdienst und den Werth derselben erhöhen.

Unbekannt auf der Erde lebte der Seidenwurm lange (7)

In

chen vornehmlich auch unser theuerster Landesvater den Seidenbau, als einen neuen Zweig der innländischen Handlung und eines einträglichen Nahrungsgeschäftes, theils Ihren Unterthanen gnädigst anbefohlen, theils mit eigener Unternehmung, um dieselben dazu aufzumuntern, die Bahn betretten, und nicht nur selbst die ansehnlichsten Vortheile davon eingeerndet, sondern auch vielen Armen die Erwerbung ihrer Nahrung erleichtert.

(7) Id tineæ in silvis multis volventibus annis
Gentibus ignotum vixit genus, aurea frustra
Edebant opera umbriferis pendentia ramis:

Nam

In entlegenen Wäldern ein bäuriſch und einſames
Leben.
An die Aeſte der Linde hängte derſelbe vergebens
Zu gehöriger Zeit den Faden ſeines Gewebes:
Denn das Laubwerk hinderte wenig, daß nicht
die Seide

Nam pluviæ, lateque immites omnia venti
Vaſtabant, tenui nec honos, nec gloria filo
Vlla erat, in ſiluis ceu quondam more ferarum
Degebant homines antiquo robore nati.
Nondum urbes, nondum certos gens dura penates
Noverat, aut ullas vitam excoluiſſe per arteis.
Verum poſtquam homini diuini eſt muneris uſus
Traditus: in tectis atque intra ſepta domorum
Silveſtres tineas alere, atque impendere curam
Cœpit, opes multi hinc ad ſummas emerſere.
Quamvis eſſe aliquas etiam nunc fertur in oris
Longe aliis Gentes, quæ nondum in tecta relatas
Per lucos errare ſinunt, nulloque labore
Fila ſuo carpunt oneratis mollia ramis.
Namque malo aſſuetæ arboribus frondentibus illæ
Pubentes Siluas, et quæque tenerrima carpunt
Injuſſæque inſtant operi. Non horrida multum
Flabra nocent, neque proviſi prudentibus imbres.
Quippe ubi ſenſerunt in nubes aëra cogi,
Diffugiunt trepidæ, foliisque ſub omnibus hærent,
Securæque hyemis velut alta ex arce ſonantes
Accipiunt Auſtros, pulſataque robora nimbis.

Theils dem Regen und theils den Winden zum
Raube geworden.
So ward bald der nun so beliebte Faden verderbet,
Und gieng traurig ohne Frucht und Ehre verlohren:
So wie im ersten Zeitalter, nachdem die Natur
sich entwickelt,
In den Wäldern umher die Menschen ungewiß
irrten,
Wo sie auf bloßes Ohngefähr in Gesellschaft der
Bären
Und, noch wilder als diese, die finsteren Hölen bewohnten (*).

Aber

(*) Alle alten Ueberlieferungen melden, daß die ersten Menschen fast wie die wilden Thiere lebten: daß sie nehmlich in den Wäldern und Feldern ohne Gesetz, ohne Policey und ohne Oberhaupt herumirrten, ja daß ihre Verwilderung so zunahm, daß viele unter ihnen sich untereinander auffrassen. Diod. l. I. Athen. l. XIV. Sallust. de Bello Iug. Strabo l. IV. Macrob. in Somn. Scip. l. II. C. 10. u. a. m. Es heißt zwar I. B. Mos. IV. v. 17. 21. 22. daß schon Kain eine Stadt bauete, daß von Jubal die Geiger und Pfeifer herkommen, und daß Tubal-Kain ein Meister in allerley Erz und Eisenwerk war ꝛc. „Allein die „meisten dieser Kenntnisse giengen in der Sünd-
„fluth

Aber als sie, durch Hülfe Minervens im Dorfe
vereinigt,

„fluth verlohren. Auch so gar das, was Noah „und seine Kinder davon behalten konnten, mag „denen Menschen, welche die Erde wieder bevöl„kerten, wenig geholfen haben. Die bald auf „die Sündfluth erfolgte Verwirrung der Spra„chen und Trennung der Familien hinderte sie, „die Einsichten, die sie schon hatten, einander „mitzutheilen, und ihr herumirrendes Leben erlaub„te ihnen nicht, viele Untersuchungen und Beob„achtungen im Zusammenhange anzustellen. Aus „Mangel der Kenntnisse und vornehmlich der Werk„zeuge kam es mit ihnen so weit, daß sie anfäng„lich nirgend, als nur in Löchern und Hölen „Schutz fanden. Diod. l. I. Æschyl. in Prometh vincto v. 449 Vitruv l. II. c. 1. Plin. l. 7. Sect 57. Martini Geschichte von China. Le Roux des Hautes Rayes Extraits des Historiens Chinois. u. a. m. „Von wel„chen alten Zeiten uns noch heut zu Tage verschie„dene Nationen ein lebendiges Bildniß darstellen.„ Hist. nat. de l'Islande T. II. Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande T. I. &c. Recueil des Voyages du Nord T. VIII. u. a. m. S. Goguet origine des Loix, des Arts & des Sciences T. I. Introd. &. l. 2. T. II. liv. 2.

Den Gebrauch von dieser göttlichen Gabe erkannten (*):

So

(*) Die Erfindung des Seidenbaues hat man den Chinesern zu danken: Plinius will zwar die Ehre derselben einem Frauenzimmer von Ceum, Nahmens Pamphila, des Latous Tochter zuschreiben. l. 9. C. 22. Andere aber, und zwar die ältesten und glaubwürdigsten Geschichtschreiber behaupten, daß der vornehmsten Gemahlin des über sechs und zwanzig hundert Jahre vor Christi Geburt regierenden Chinesischen Kaisers Hoangti, welche Si-ling-chi hieß, die Ehre dieser Erfindung gebühre, und daß ihr auch eben deswegen der Nahme Yuen-fei beygeleget worden seye. So wie sich diese vortreffliche Kaiserin überhaupt um die Wohlfarth ihrer Staaten nach allen Kräften bemühete, so lehrte Sie selbst auch das gemeine Volk, wie man die Seidenwürme auferziehen, und die Seide davon zubereiten solle. S. le Roux des Hautes Rayes Extraits des Historiens Chinois. Goguet origine des Loix, des Arts et des Sciences T. IV. p. 346. Neue Sammlung der merkwürdigen Reisegeschichten T. V. p. 386. 490. „Nachher machten sich „die Gemahlinnen anderer Kaiser, die in den Chinesischen Jahrbüchern alle nach der Ordnung der „Dynastien benannt werden, eine angenehme Beschäftigung daraus, die Eier der Seidenwürme „ausbrüten zu lassen, die ausgebrüteten Würme „zu erziehen, zu füttern, Seide davon zu machen „und

So verließ das verwilderte Würmchen auf einmal die Wälder,

C 5 Und

„und zu weben. Es war im Pallaste des Kaisers „ein eigener Baumgarten angeleget, darauf lau„ter Maulbeerbäume erzogen wurden; dahin ver„fügte sich die Kaiserin mit verschiedenen Köni„ginnen, und andern Staats-Damen, und pflück„te die Blätter von den Bäumen, deren Zweige „ihr zu mehrerer Bequemlichkeit von den Da„men, so Sie bey sich hatte, herabgebeugt wer„den mußten. Die schönsten Stücke, so Sie mit „eigener Hand verfertigte, oder die auf ihren Be„fehl, und gleichsam vor ihren Augen gemacht „wurden, bestimmte man zum Gebrauch bey der „großen Opferceremonie für den Kaiser Chang-ti. „Es ist sehr zu glauben, daß eine gewisse Staats„klugheit an dieser Arbeit und Bemühungen der „Kaiserinnen mehr, als andere Ursachen, Antheil „habe: Sie wollte durch ihr Beispiel die Prin„zeßinnen, alles andere vornehme Frauenzimmer, „und überhaupt das ganze Volk zu einem Nach„eifer im Seidenbaue reizen; so wie die Kaiser „ihres Ortes durch ihr eigenes Beispiel zur Be„förderung des einträglichen Ackerbaues sich selbst „im Anfange des Frühjahrs mit dieser Arbeit be„schäftigten, den Pflug ergriffen, einige Furchen „umackerten und den Saamen einstreueten, welche „Gewohnheit der jeßt regierende Kaiser „noch jährlich beobachtet.„ Du Halde description historique et geographique de la Chine.

Fast

Und ward mit Sorgfalt von ihnen unter den Dächern erzogen:
Sein gemeinerer Faden diente nun ihnen zur Kleidung,
Und bald wurden seine Kokons zur Quelle des Reichthums.
Doch sagt man, daß in der Welt noch ein müssiges Volk ist,
Welches die Mühe nicht nimmt, die guten Würme zu nähren,
Und sie zu warten, sondern noch so wie im ersten Zeitalter
Sie ganz freie läßt die Wälder und Büsche durchwandern,
Und in fruchtbaren Sommern sich damit alleine beschäftigt,

Ihre

Fast ähnliche Beispiele geben uns beglückten Badischen Unterthanen Carl Friedrich, unser bester Landesvater, und Dessen würdigste Gemahlin Caroline Louise. Sollte nicht jeder Bürger dieselben mit Freuden befolgen, und sich es zur Ehre schätzen, daß der Hof seines weisen Fürsten auch von Fremden aus den entlegensten Gegenden, als eine der besten ökonomischen Schulen besucht und bewundert wird.

Ihre Kokons im Schooße der Wälder begierig zu sammlen (8).
Und so führen die Würme ein sauer und kümmerlich Leben,
Da sie auf Stauden klettern, welche vom Grünen bedeckt sind,
Und ihr zartes Laub und neue Knospen abweiden,
Aber immer einmüthig ihre Arbeit beginnen,
Und unermüdet zu spinnen desto geneigter sich zeigen,
Als ihr Tagewerk zu beschleunigen niemand sie nöthigt.
Selten siehet man ungestümme Winde sie stören,
Und noch seltner schaden ihnen die Ströme des Himmels:
Denn so bald der von einer Wolke verdunkelte Luftkreis

Ihnen

(8) Ohne Zweifel ist diese Erzählung des Vida ein wenig übertrieben: mir ist wenigstens das Volk, wovon er reden will, gar nicht bekannt. Nur dieß weiß ich, daß man in den Gegenden von Sayd, welches das alte Sidon in Phönicien ist, man sich die Mühe nicht giebt, zu Hause Gerüste für die Seidenwürme aufzuschlagen. Man errichtet dieselben im offenen Felde und unter den Maulbeerbäumen selbst, wodurch man der Beschwerlichkeit, die Blätter in der Ferne abzupflücken, enthoben ist.

Ihnen ein schnell anrückendes Ungewitter verkündet,
Flüchten sie sich gleich unter das Laub, woran sie sich hängen
Und sich darunter verstecken, bis daß der Regen vorüber.
Eben so sehn sie zum voraus, wenn je der tobende Südwind
Ihre Gegend mit einem nahen Sturme bedrohet.
Da sodann unter dem nehmlichen Laubwerk sein Ende erwartend,
Sie vor dessen Gewalt sich unter demselbigen schützen.

Aber Ihr (9), die Ihr mich anhört und Euch zu belehren bedacht seyd,
Lasset nicht fern von dem Auge, das sie zu bewachen bestellt ist,
Euere Würme hin und herschweifend die Wohnung verlassen,
Und sich in weit entlegene Oerter niemals verirren;

Son-

(9) Sed tu ne, moneo, in Siluis permitte vagari
Incustoditas, nec curam adhibere recusa
In tectis: hujus non gratia parua laboris.
Haut longum tempus fluet & jam stamine multo
Diues eris, filoque ibis spectabilis aureo.

Sondern selbst da, wenn ihr in euerer Wohnung
sie einsperrt,
Unterlasset nicht, ihnen die äußerste Sorgfalt zu
widmen.
Für die Gutthaten, die euere Hände ihnen erthei-
len,
Werden in kurzem euere Kosten euch reichlich er-
stattet
Durch die unschätzbarn Kokons, von welchen
der glückliche Vollauf
Euere Schätze wird mit sicherem Reichthume auf-
schwell'n (*).

Lernet

(*) Es ist zum Erstaunen, wenn man erwäget, wie viel rohe Seide in den Ländern, die sich stark auf den Seidenbau legen, vertrieben wird, und was für große Summen dieselben aus diesem Produkte gewinnen. China ausserdem, daß daselbst Hohe und Niedrige bis auf die gemeinen Landleute und Bauern, Kleider von Seide tragen, liefert dennoch allen andern Asiatischen und den europäischen Staaten eine ungeheure Menge Seide, und man ziehet nicht viel weniger aus Japan. Die Seide aus den Staaten des Grossen Mogols wird fast alle aus Cazembazar gezogen; welches alleine jährlich bis auf 22000 Ballen, jeden Ballen zu einem Centner gerechnet, liefern kan: und diese wird gröstentheils von den Holländern eingehandelt.

Por-

Lernet (10) vor allem, welche Grenzen, so
bald sie gebohren,

Ihren

Portugall, wie auch verschiedene Inseln des Mittelländischen Meeres und des Archipelagus, Cypern, Candia, u. s. w. nebst den Seehäfen der Levantischen Echelle, Sayd und Aleppo legen sich stark auf den Seidenbau, und führen eine Menge roher Seide aus. Smyrna treibt mit Persischer Seide den stärksten Handel.

Spanien hat einen Ueberfluß an Seide. Sicilien, Napoli, Bologna, Genova, Mayland, und andere Länder und Oerter Italiens lösen jährlich viele Millionen aus verkaufter roher Seide. Für Piemont (dessen Seide für die beste gehalten wird) ist der Seidenbau eine reiche Goldgrube; und dieses Herzogthum verkauft an Frankreich alleine jährlich für 9. Millionen rohe Seide. S. D. Büschings Erdbeschreib. Th. II. S. 268. u. 762. Ebendess. Vorbereitung zur Kenntniß der Beschaffenheit und Staatsverfassung der europäischen Reiche. S. 69.

In Frankreich bauen nur die mittägigen Provinzen Seide; und obwohl aus diesen eine ungemeine Menge Seide gezogen wird, so ist doch solche zu den vielen französischen Manufakturen nicht hinlänglich. Lyon ist seit 1540. die Hauptniederlage, wo alle französische Kaufleute bey hoher Strafe ihre Seide entweder einkaufen, oder doch

die

Ihren Tagen des Allmächtigen Finger gesetzet.

Welche

die von anderwärts eingeführte, woher sie nun seyn mag, durchführen müssen; und man rechnet, daß, wenn jährlich zu Lyon nur 6000 Ballen Seide, den Ballen zu 160 Pfund gerechnet, eingeführet würden, von diesen 6000 Ballen ungefähr 1600 aus Sicilien, 1500 aus dem übrigen Italien, 1400 aus der Levante, 300 aus Spanien, und die übrigen 1200 aus Languedok, Provence, Lionnois und Dauphine seyn würden. Wenn man nun mit Hrn. von Sauvages (S. dessen Abhandlung vom Seidenwurm) für gewiß annehmen darf, daß nur in der Gegend von Alais ohngefähr eine Million und 200,000 Pf. Seide jährlich vertrieben werden; und bekanntermaßen das Pfund guter Seide weniger nicht, als einen neuen französischen Louis d'or kostet; so kan man leicht schließen, wie einträglich der Seidenbau seyn müsse, aber auch zugleich, wie viele große Summen Geldes aus dem Lande nur für rohe Seide gehen müssen, die doch alle in den übrigen Provinzen, ohne dem Ackerbau zu schaden, angebauet werden, und nicht nur viele bereichern, sondern auch Millionen müßige Armen beschäftigen und vor dem Hunger schützen könnte.

(10) Principio ne te lateat, quæ tradita agendæ
Sint illis vitæ spatia: est breuis omnibus ætas.
Vix ulli Lunæ completur tertius orbis,

Et

Welche Kürze von Zeitraum! — einer derselben, kaum einer
Siehet den Bruder der Sonne dreymal in vollem Gesichte (*).
Keiner derselben siehet bey seiner Tage Vollendung
Annoch lebend die Früchte von seiner Liebe aufkeimen.
Alle werden im nehmlichen Jahre gebohren, und keiner,

Der

Et nunquam ex ſeſe prolem videre creatam.
Intereunt omnes: pecus occidit omne quotannis,
Et cunctam euertunt fera fata ab origine Gentem.
Immortale tamen reſtat genus his, neque morti
Eſt penitus locus, æternum nam ſemina durant.
Ceu quondam Siluæ, ſi forte aut frigore diro,
Aut æſtu areſcant ſummæ tamen abdita quædam
Vitalis ſuperat vis in radicibus imis,
Et trunco exciſo noua vere repullulat arbos.
Non ſecus extinctis Bombycibus annuus ortus
Vsque noua in regnis proles ſuccedit auitis.

(*) Innerhalb drey Monaten werden sie nach drey Hauptveränderungen, die sie ausgestanden, alte Greise, und sterben. „Denn ein jeder Tag, sagt „du Halde l. c. ist für sie ein ganzes Jahr, und „hat seine vier Zeiten. Der Morgen ist ihr Früh„ling, der Mittag ihr Sommer, der Abend ihr „Herbst, und die Nacht ihr Winter.„

Der gebohren, kan dem Reiche des Todes entrinnen.
Unterdessen pflanzt ihr Geschlecht, indem es sehr fruchtbar,
Sich zur Unsterblichkeit fort, und dieß von Alter zu Alter.
Denn es enthält der Saamen von diesem todten Insekte
In sich den Keim und den Grundstoff eines neuen Insektes.
So wie der jugendlich Oelbaum, oder die zärtliche Rebe,
Eines fruchtbarn Geländers schönste Zierde und Hofnung:
Wenn die Sonne zu heftig, oder die Fröste sie treffen,
So verliert dieß schwache Gestäude sein weichliches Laubwerk:
Ja was sage ich! öfters sieht man zur Erde sich neigend
Ihre Zweige absterben und bis zum Stamme verdorren.
Aber wenn die sorgfältige Hand des erfahrenen Gärtners
Diesen unnützen Rest der todten Stämme nur abnimmt,
Siehe, so treibt der Frühling aus seinem nährenden Schooße

Eine neue Rebe hervor, ein neues Oelbäumchen.
Eben so macht der Seidenwurm auch, da er jedes Jahr abstirbt,
Andern Würmen nur Platz, von seinem Stamme entsprossen,
Deren künftiges Schicksal, eben wie seines, zu sterben,
Ehe noch ihre Kinder das Licht des Tages erblicken.
Aber, (11) um diese recht auszuhecken, so ist unumgänglich
Nöthig, daß man die günstige Zeit des Jahres erwarte.
Denn ihr werdet, wenn sich die Ungedult euer bemeistert,

Mit

(11) Ne vero ante diem, sed tempestiua creata
Sit soboles: veto, ne reuoces in luminis oras
Progeniem extinctam, attonsis cum gramina campis
Nondum ulla, aut frondes apparent arbore nullæ.
Ante noua incipiat Morus reuirescere silua,
Neue fames teneris, neue obsint frigora alumnis,
Ipsi etiam morum agricolæ ne tempora fallant
Obseruare solent, nam cum sese illa virentem
Induit in frondem, nostris tum protinus oris
Excessisse hyemem, & manes abiisse sub imos
Nil dubitant, nec sæua ultra pecoriue, satisue
Frigoraue, glaciemue timent, cœnamue pruinam.

Mit der frühen Geburt auch ihren Untergang
sehen.
Doch ist die strengste, oder am wenigsten taugliche Jahrszeit
Diese, da in den Wäldern die zärtlich verliebte
Dryade
Unter dem wachsenden Laube, bey der Zephyre
Zurückkunft
Noch die Seufzer von einem jungen Faune
nicht höret:
Wenn der Teppich von weichem und grünem
Grase die Felder
Noch nicht bedecket, und das darnach sehnende
Auge des Schäfers
Die zahlreichen Heerden noch nicht auf dem Rasen aufhüpfen
Siehet, noch in den fruchtbaren Feldern den
Maulbeerbaum grünen.
Liebet ihr euere Würme, so seyd vorsichtig, und
hindert
Sie sodann, mit ihrer Geburt zur Unzeit zu
eilen (*);

(*) Man hat aus der Erfahrung, daß viele ihre Graine zu zeitig ausgeleget haben, da nehmlich das Laub kaum sichtbar geworden; und daß dieselben sich in ihrer Hofnung sehr betrogen gefunden, weil späte Nachtfröste gekommen, und das erste zarte

Daß nicht diese zarte und schwächliche frühe Geburten

Theils

zarte Laub unbrauchbar gemacht haben, so daß ihre Würme davon gestorben. Uebrigens ist die auf die ersten warmen Tage oft schnell einfallende Kälte auch der zärtlichen Natur dieser kleinen Künstler selbst zuwider, indem sie ihnen, eben so wie das nasse Laub, den heftigsten Ekel erwecket, daß sie alsdann, statt der Seide, lauter Schleim und Wasser von sich geben. Um nun solche, woferne es frühzeitig, und ehe man Blätter hat, sehr warm wird, nicht zur Unzeit ausbrüten zu lassen, so verwahret man sie an einem kalten Orte, etwan in einem Keller zwischen zwey irdenen, oder zinnernen auf einander gestürzten Tellern, wodurch man sie lange vor dem Auskriechen verwahren kan. Hingegen darf auch dieses nicht allzulange anstehen, weil alsdenn aus den Würmen, wie wir unten hören werden, auch nichts wird; indem die Blätter härter und älter werden, und die Graine, so an einem kühlen Ort mit Gewalt zurückgetrieben worden, nachher schwerlich auskriecht, oder doch die Stechfliegen im späten Sommer bey diesen Würmen großen Schaden anrichten können. Uebrigens ist die beste Zeit zur Ausbrütung der Seidenwürme diese, wenn die ersten Maulbeerzweige 5 bis 6 Blätter getrieben haben. S. Angermanns Anweisung zum Seidenbau S. 22.

Theils durch Kälte, theils durch Hunger ihr Leben einbüßen.
Um sie davor zu schützen, giebt ein vorsichtiger Hauswirth
So wie auf sein Thermometer, auf seinen Maulbeerbaum Achtung.
Denn so bald in den Gärten diese so nützliche Staude
Sich einmal mit neuem Laube zu schmücken beginnet,
Merkt er, daß nun der Winter mit seinem scheußlichen Anblick,
Andere Welten zu schrecken, unter den Wellen verschwunden.
Daß, da sodann die Maulbeerbäume ausschlagen und seine
Seidenwürm' ausgeheckt sind, sie in ihrem Wachsthum nun nichts mehr,
Weder des stürmischen Aeolus Wüten und schrecklich Gefolge,
Noch die Eisschollen des Nordes, noch Kälte noch Schnee zu beförchten.
Seyd auch ferner (12) zu selbiger Zeit geflissen und achtsam

(12) Præterea tibi Lunai gelidæ incrementa
Sunt ſeruanda: ſeneſcentis fuge tempora læua,
Nec

Aus dem Laufe des Silbergestirnes euch Raths zu erholen.
Förchtet von dessen Abnehmen den immer schädlichen Einfluß:
Und wenn seine noch spitzige Stirne naß und erblasset
Aus der Tiefe des Meeres steigend der Erde sich zeiget,
Ebenfalls Schaden euch dräuet, so schützt davor euere Würme.
Wartet, bis einst der Mond mit vollem fast rundem Gesichte
Seine heilsame Stärke erst von der Sonne entlehnend,

In

Nec tum etiam, liquidis cum ſeſe nuper ab undis
Extulit oceani pallenteſque humida vultus
Oſtendit gracili incedens per inania cornu,
Vtile erit teneros ouis excludere fœtus.
Expecta, cum plena animis, cum lumine largo
Solis ab igne tumens, altumque per æthera vecta
Carpit iter, fratremque audet ſe attollere contra,
Tum fas fœturæ, tum juſtum incumbere tempus,
Quandoquidem validas creſcenti a lumine vires
Semina concipiunt genitalia: tum fauet æther,
Majoremque trahunt naſcentia membra vigorem.
Quo foueas autem pacto, mos ipſe fouendi
Haud ſimplex — — —

In dem Schooße der Lüfte mit kühnerem Schritte es waget,
Gegen die Schwester zu rücken, sich gleich derselben zu stellen.
Diese so günstige Zeit ist es und diese glücklichen Tage,
Wo ihr sollet den Würmen helfen die Mutter eröfnen:
Beym Zunehmen dieses Gestirnes werden sie stärker;
Weil mit seinen Blicken der Himmel dieselben begünstigt.
Doch ist es an dem nicht genug, daß der Mond und der Himmel
Ihnen eine gemeinsame Hülfe zu leisten geruhen:
Denn damit nicht euere Würme von Ungefähr kommen,
Müsset ihr zu bestimmter Zeit der Kunst euch bedienen (*).

(*) So wie man die Ausbrütung der Seidenwürme verzögern kan, eben so kan und muß man auch bisweilen dieselben beschleunigen, als wovon wir die Gründe schon in der vorhergehenden Anmerkung angezeiget haben. Will man nun eilen, so darf man nur die Blätter oder Papiere, daran sie sitzen, öfters aufwickeln, und bey dem Zusammenthun sie ganz gelinde hin und her rollen: thut man

In den entfernten Zeiten (13), da noch der Mensch,
als ein Neuling,
Ohn sondere Kunst der Hände Arbeit verrichtet,
Wurden des Seidenwurms Eier, die man
der Sonne aussetzte,
Von derselben brennenden Strahlen gar bald
ausgebrütet.
Dieß ist noch der Gebrauch bey Indiens müßi-
gem Volke.
Aber seit dem zwey Griechen (14), die von Serin-
dien kamen,
Justi-

man hievon das Gegentheil, so wird ihr Auskriechen auch um ein merkliches verzögert. S. du Halde Chinesische Nachrichten l. c.

(13) —— —— Sunt quæ calido sub sole relinquunt
Ova, recens donec fœtus in luminis auras
Prodierit —— —— —— ——

(14) Dieß waren zwey Mönchen, welche, da sie neuerdings aus Indien nach Konstantinopel gekommen waren, von K. Justinians gefaßtem Vorsatze, den Persern den Seidenhandel mit den Römern abzuschneiden, und von der Schwürigkeit, so derselbe bey Ausführung dieses Entwurfes fand, sprechen hörten. Sie liessen sich Ihme vorstellen, und thaten Ihm den Vorschlag, den Römern die Kunst, selbst Seide zu bauen, zu zeigen; welches ein

Justinian dem Grossen, um sein Verlangen zu stillen,
Von den Seidenwürmen die ersten Eier darbrachten;
Foderte das an des Bosphorus Ufern gemäßigte Klima
Mehrere Sorgen, um solche Eier gehörig zu brüten.
Man vergrub dieselben nun in die Hitze des Düngers,
Und man sah den erwünschten Erfolg von diesem Versuche.

ein kürzerer Weg wäre, als wenn man mit den Aethiopiern, wie Er es vorhatte, sich in einen Handel einliesse. Der Kaiser, aus ihrer Erzählung von der Möglichkeit dieses Mittels überzeugt, sendete sie wieder nach Serindien (so hieß die Stadt, wo sie sich aufgehalten hatten) zurücke, um daselbst von den Insekten, die man ihrer Aussage nach von dort nicht lebendig dahin bringen konnte, Eier zu holen. Nach ihrer Zurückkunft brüteten sie die Eier auf die Art aus, wie ich es in meinen Versen erkläre. Ich habe diese Erzählung aus dem Prokop, einem Schriftsteller von jenen Zeiten, nehmlich von dem sechsten Jahrhundert, genommen. Lib. 2. de Bello Vandalico.

Von dort hatten lange hernach die Würme (15)
den Ursprung,

Die

(15) Zu Anfange des zwölften Jahrhunderts machte Roger II. König von Neapel und Sicilien, daselbst den Seidenbau, der in Italien noch nicht eingeführt war, bekannt. Bey der Zurückkunft von einem Feldzuge, den er in den Orient wider die Saracenen unternommen, brachte er von Athen, von Theben und Korinth, deren er sich bemächtiget hatte, Seidenarbeiter mit, welchen er um das Jahr 1130 in Sicilien und Kalabrien ihren Sitz anwieß, von wannen der übrige Theil Italiens und Spanien, hernach die Franzosen **) nach ihrem Beispiele die Seidenwürme zu warten lernten. S. Savari Dict. de Comm. woraus Rollin das, was er im V. Theil seiner alten Geschichte (Ausgabe in 4.) davon sagt, gezogen hat.

IX. Th. Ausg. in 8.

**) Erst im Jahr 1470. errichtete Ludwig XI. König von Frankreich, die ersten Seidenfabriken im Königreiche, und zwar zu Tours. Die ersten daselbst angestellten Arbeiter waren von Genova, Venedig, Florenz, und sogar aus Griechenland berufen worden; und 1480. ertheilte ihnen eben dieser König die vortreflichsten Freiheitsbriefe. Dennoch waren fast hundert Jahre nachher, nehmlich zu den Zeiten Heinrichs II. die Seidenwaaren in Frankreich, sogar auch bey Hofe, noch so selten, daß dieser König der erste gewesen, der

auf

Die ein Beschützer der Künste und ruhmvoll irrender Ritter

Roger,

auf seiner Schwester Beilager ein Paar seidene Strümpfe getragen, so wie zu derselbigen Zeit in dem benachbarten Spanien die Frau eines Lopez von Padilla ihrem König Philipp II. ein anderes Paar seidene Strümpfe von Toledo nach Flandern, als ein kostbares Geschenk, übersendete. Luis Cabrera l. 1. hist. c. 9. Oeuvr. de la Mothe le vayer. T. II. 98.

Heinrich III. machte gute Anstalten zum Seidenbau, womit es aber keinen rechten Fortgang hatte. Heinrich IV. ließ eine Menge weisser Maulbeerbäume pflanzen, insonderheit in Touraine. Allein diese Ordnung wurde nach seinem Tode nicht gehalten. Ludwig XIV. brachte den Seidenbau erst recht in Aufnahme, so daß unter seiner Regierung und in den Landschaften Dauphine, Languedoc und Provence jährlich über 1800,000 Pfund rohe Seide sind gezogen worden. In der Stadt Tours waren 8000 Seidenstühle und 800 Seidenrhedereymühlen im Gange, welche 40000 Menschen beschäftigten. In der Stadt Lyon wurden vor diesem, laut eines auf königlichen Befehl ausgefertigten Verzeichnisses, 18000 Seidenweberstühle gezählet; welche Anzahl aber schon 1698 bis auf 4000 vermindert worden: Denn da nach der Aufhebung des Nantischen Ediktes so viele tausend Franzosen, vornehmlich aus gedachten Provinzen, ihr Vaterland verlassen müssen,

Roger, eines tapferen Noradius glücklicher
Sieger,
Von dem bezwungnen Korinth zuerst nach Messina mitbrachte.
Bald darauf sah man Kalabriens und Apuliens Bürger,
Von der kostbaren Beute der Seidenwürme bereichert (*),
Um

müssen, und unterdessen nicht nur Deutschland, selbst, sondern auch die nordischen Länder selbst Seide bauen und Seidenmanufakturen angeleget haben, so hat der Seidenbau überhaupt in Frankreich einen heftigen Stoß erlitten. S. D. Büschings Erdbeschr. II Th. S. 288. Eben dessen Einleitung S. 70. Massuet Science des Personnes de Cour. Tom. VII. des Arts et metiers p. 787.

(*) Wir haben oben schon erwähnet, wie einträglich der Seidenbau seye, und wie vieles jährlich damit gewonnen werde: nur ist hier noch anzumerken, daß es am nützlichsten ist, wenn der Landmann den Seidenbau nur bis zur Gewinnung der Kokons treibt, und solche alsdenn an Seidenfabrikanten verkauft, oder doch seine Seide bey Seidenhasplern abhaspeln läßt, und den Hasplerlohn bezahlt, wie solches schon wirklich in vielen Gegenden gebräuchlich ist. Die Piemontesischen Land-Edelleute, welche besonders viele Seidenwürme

Um sie unter dem ihnen neuen Klima zu zeugen,
Tausend damals noch unbekannte Geheimnisse suchen.
Da, da war es, Ihr muntern und liebenswürdigen Schönen (16),
Daß,

würme halten, könnten hierinne andern zum Beispiele dienen, da sie ihren Bauern die Seidenwürme unter gewissen Bedingungen zu warten geben, ihnen die Eier nebst den benöthigten Maulbeerblättern liefern, und die Hälfte der Seide dafür ziehen. S. des oft gedachten Herrn D. Büschings Erdbeschr. II. Th. S. 762.

Wenn der Landmann an seinem Feldbaue nicht gehindert zu werden befürchten dörfte, und seiner Kokons, ohne sie selbst abhaspeln zu müssen, bey einer Hauptniederlage noch vor der Erndte, wo es ihm ohnedem mehrentheils an Gelde fehlet, für baares Geld loß zu werden wüßte, so würde der Seidenbau in manchem Lande weniger Schwierigkeit finden, und sich schneller ausbreiten, weil die meisten bloß durch das Zurichtungsgeschäft, das sie entweder nicht verstehen, oder anderer Geschäfte wegen nicht übernehmen können, davon abgeschrecket werden.

(16) —— —— tu conde sinu velamine tecta,
Nec pudeat roseas inter fouisse papillas,
Si te tangit honos & flaui gloria fili.
Cumque dies, alterque dies processerit: ecce,
Cernere erit formis feruere animantia miris.

Daß, da man euerm albasternen Busen den
Saamen vertraute,
Ihr in dieser bezaubernden Wohnung ihn mit
dem Feuer,
Welches Amor in eueren Herzen anfachte, ge-
brütet.

O Ihr, die Ihr der Spree beglückte Ufer
bewohnet,
Und in dieses kleinen GOttes Dienstbarkeit lebet!
So Ihr beförchtet, es möchte ein Raub von eu-
rem Geliebten
Den in euerem Busen gebrüteten Eieren schaden;
Wozu gebt ihr ihnen denn diesen gefährlichen
Schutzort?
Habt ihr doch einen andern, der eben so sicher,
als nützlich,
Nicht nur euere Würme zu brüten, sondern
auch solche
Vor der Kälte des rauhesten Winters sicher zu
stellen (*).

Man

(*) Da die erst angezeigte Art, sie hart am Leibe aus-
zubrüten, nicht nur unbequem, sondern auch der
Gesundheit nachtheilig und fast nirgends mehr ge-
bräuchlich, hingegen unsere Sonnenhitze auch sel-
ten so stark und gleich ist, daß die Seidenwür-
me davon ausgebrütet werden können, so müssen
freilich

Man sagt, daß man in den guten alten Zeiten
Kupido
Einst

freilich diejenigen, so weder die erwähnte, noch die unten von Hrn. Sauvages angezeigte Art sie auszubrüten, nicht befolgen mögen, ihre Zuflucht zu mäßig geheizten Stuben nehmen: doch können hiebey viele unnütze, folglich auch unnöthige Weitläuftigkeiten vermieden werden. Der Braunschweigische Uebersetzer der du Haldischen Nachrichten fügt in einer Anmerkung die nun in Deutschland fast aller Orten gewöhnliche Art zur Seidenwurmbrut zu gelangen, bey, welche ich ihrer Brauchbarkeit und Kürze wegen hier einschalten will: „Man nimmt Schachteln, legt sie mit Pa„pier aus, unten thut man etwas Baumwolle, „oder feine Flachshede (Flachswerg) auf den Bo„den: darauf legt man die Eiergen, bedeckt sie „wieder mit Baumwolle oder Hede, und auf die„se legt man ein Papier, darinn Löcher gestochen. „Diese Schachtel setzt man mit den Würmen auf „ein Hauptküssen, und bedeckt sie mit dergleichen, „bringt sie nahe an den Ofen **), und alsdenn „darf man nur in der hier angezeigten Zeit Blät„tergen auf das durchlöcherte Papier legen ***), „so kriechen die ausgebrüteten Räupgen dadurch „herauf, und nach ihrem Futter, hängen sich an „die Blätter, und mit diesen setzt man alle, so an „einem Tage herauskommen, auf papierne Tel„ler, das ist die erste Brut, und die beste. Die„jenigen aber, so am andern Tage herauskom„men,

Einst gesehen, Cythere mit seiner Mutter verlassend,
Zu den Germaniern seinen Hof und Regierung verlegen:
Denn die Germanier wußten damalen noch wenig von Amor.
Kaum als er in diesen Orten den Einzug gehalten,

Durch-

„men, gehen auch noch mit, und allenfalls auch „die, so am dritten Tage kriechen. Man muß „aber die Bruten nicht unter einander mengen. „Die übrigen späten Raupen nützen nicht viel. „Sie fressen das Futter vergeblich, und also „schaft man sie weg.

**) Gar zu nahe zum Ofen müssen solche dennoch nicht gebracht werden, wie einige behaupten, welche den Saamen von der Ofenhitze ganz laulicht haben wollen: Wir werden unten noch von dem Grad der Wärme zu sprechen Gelegenheit bekommen.

***) Die zarten Blättergen sind vorzüglich besser für die kleinen Würme, als die großen und starken Blätter, weil die Würmchen, da sie diese nicht durchfressen können, darunter sitzen bleiben, und zu Staube verdorren. Wodurch viele, die ihren Würmen etwas Gutes zu thun vermeynen, sich um dieselbe bringen. S. Angermanns Anweisung zum Seidenbau. S. 26. Anm.

Durchlief er die Gegend von einem Ende zum andern,
Machte von Herzen, die er daselbst gefunden, und welche
Seines Unterrichts fähig waren, reichliche Ernd-ten.
Daher sind bis auf diesen Tag von Alter zu Alter
Jene dem Dienst der Liebe geweihete Tempel entstanden:
Daher kommen auch jene geheime Verehrungen, welche
Mehr bescheidne Verliebte demselben immer noch widmen.
Heut zu Tag aber hat unter den Menschen wohl keiner den Amor
Auf der Erde, oder auf Wellen persönlich gesehen.
Wenigstens sagt man, daß damals, da er den Menschen noch sichtbar
Seinen Sitz unter dem Dache der alten Germanier hatte,
Bacchus voll Eifersucht über dieses despotischen Kindes
Ganz tirannische Macht, die es an den Herzen ausübte,
Händel mit ihme anfieng und, stärker als es sich beweisend,

Seinen Gesetzen mit Deutschland zugleich den
Nord unterworfen;
Aber, ehe sich diese traurige Scene ereignet,
Die im Bachischen Jahrbuch mit goldenen
Schriften bemerkt ist,
Fand sich der an wärmere Luft gewöhnete Amor
Eben zum erstenmale mit einem Schnuppen befallen.
Dieses so schwache und zärtliche Kind in leichtem
Gefieder
Sahe verächtlich auf den Gebrauch der beschwerlichen Kleider.
Dieß war am ersten Tage der grausamsten Kälte
des Winters,
Mit der der zornige Himmel die Welt jemalen
geplaget.
Ungeheure und dichte Wälder, so alt wie die
Welt ist,
Deckten zwar von allen Seiten die fruchtbaren
Felder;
Aber vergeblich sah man die unter den Streichen
des schweren
Hauenden Eisens brüllend hinstürzende Tannen
und Eichen
Die beschneieten Dörfer mit Licht und Flammen
erfüllen;
Man verbrannte von vorne, allein von hinten
erfror man.

Welch

Welch ein erbarmender Zustand! Welch traurige Wohnung für Venus
Und für ihren Sohn, den verwöhntesten unter den Göttern;
Was ist aber zu thun? Wo Hülfe zu suchen? Welch Mittel
Ist den Lauf des ihn plagenden Schnuppens zu hemmen vermögend?
Amor winselt und klaget, und selbst die zärtliche Cypris
Fügt ihr Geschrey zu dem sein'gen, zu seinen Thränen die ihr'gen.
Dieß erregt den Olymp; und Himmel und Erde erbeben:
Bald versammeln sich alle Götter zu Jupiters Füßen:
Nur ein Wort sagt er ihnen — jedoch so bald ers gesprochen,
Ist es von seinem Willen ein unwiderruflicher Ausspruch.
Seine Donner läßt er im ganzen Weltkreiß erschallen:
Und Merkur zertheilet die Wolken und steiget zur Erde
Eilend herab; nachdem er die Laufbahn der Sonne durchwandert,
Kömmt er bald an, bespricht sich mit Venus und mit Kupido.

In den hohen Geheimnissen unterrichtet, die ehmals
Japhets Kindern (17) Minerve, die künstliche Göttin, entdecket,
Unter-

(17) Laut der Fabel ist Prometheus, ein Bruder des Hesperus, des Atlas und des Epimetheus, der, so das Geheimniß erfunden, unter dem Beistande Minervens eine Bildsäule von Thon zu beleben.

Laut der Geschichte sollen es Gomer, Magog, Madai, Javan, Tubal Mesech und Tiras seyn. Es wird zwar freilich in der Schrift nicht gemeldet, daß diese Kinder Japhets die Kunst erfunden, deren Erfindung die Fabel dem Prometheus zuschreibet: allein, wenn jene, oder die Urenkel des Japhets in der Ebene des Landes Sinear unter einander sprachen: Wohlauf! lasset uns Ziegel streichen und brennen: so setzet dieses, wie es scheint, zum voraus, daß man schon wußte, was Ziegel waren, und daß die Erfindung derselben älter gewesen. Wirklich war, wenn man anders hierinne dem Geschichtschreiber Josephus Glauben beymißt, schon vor der Sündfluth eine Säule von Ziegelsteinen aufgeführet worden. Allein das Zeugniß dieses Schriftstellers hält nicht immer die Probe. Die Töpferkunst hat bald auf die Erfindung der Ziegelsteine erfolgen müssen. Jedoch wird derselben erst ziemlich spät in der heiligen Schrift erwähnet. Was die Profangeschichte

Unterrichtet er selbst nun auch das verliebte Gefolge;
Gibt jedwedem sein Tagwerk und legt mit ihnen selbst Hand an.
Um die Wohnung herum in Körben von Binsen geflochten,
Tragen den Thon schon tausend kleine Amors zusammen:
Während daß tausend andere mit Gefahr um die Wette
Eines tiefen Kanales kristallenen Spiegel zerbrechen.
Schon wird zwar auch der Thon zur Pyramide erhöhet:
Aber es war von einem Erfolg, der wie dieser so mühsam,

te betrift, so sagt Plinius, daß einer, Nahmens Dibutades von Sicyon, der erste gewesen, der solche in Korinth entdecket habe, und zwar vermittelst seiner Tochter, die von ohngefähr einigen Stücken Thon eine gewisse Gestalt gegeben; und der nehmliche Schriftsteller eignet die Ehre einer ähnlichen Erfindung in Athen einem andern Künstler Nahmens Choräbus zu. Es seye nun dem, wie es will, so weiß man nicht, wer der Erfinder der Oefen in Deutschland gewesen. Also habe ich Ursache genug, zu glauben, daß man dem Ursprunge, den ich ihnen hier beilege, nicht widersprechen werde.

Jene Arbeit nichts als ein erster Versuch und das
Vorspiel.
Einer füllet den Köcher mit zubereitetem Wasser,
Lächelnd gießt er dasselbe auf die verdurstete Lette:
Da der andere solche mit zarten Fingerchen knetend
In Backsteine, die mit dem Zirkel gevieret, verwandelt.
Oft ermuntert dieselben die Stimme des Botes der Götter;
Er besichtigt, verbessert und ebnet die Arbeit derselben,
Und von dem Augenblick an, da er solchen geendiget siehet,
Wird mit einer laimichten Kütt' ein Brennof' errichtet.
Da erröthen in kurzem die hingeschichteten Ziegel,
Und bald werden sie, in dem Feuer gebacken, gehärtet.
Nachher wenn, mit dem Schmelzwerk zweier flüßgen Metallen (18)
Merkur solche geträncket, legt er sie aufs neu in den Ofen.
Da ist es, wo der Gott, obschon in der Kunst noch ein Neuling,
Selbst

(18) Mit Bley und Zinn glasuren die Töpfer ihre Arbeit.

Selbst den Grund zu einem vesten Gebäude an-
leget;
In der Ecken einer, nächst bey dem Bette, nicht
ferne
Von den Haupten, wo unter Kupido das Fe-
derbett schmachtet.
Anfangs ward auf einer gedoppelten Reihe von
Pfosten
Ein von Ziegelsteinen und Thon geküttet Gewölbe
Von Holzstücken getragen, die erst ein Amor
als Tischer
Unter seinem noch rauhen Hobel in Bretter ver-
wandelt:
Rings herum führet sehr künstlich andre geebnete
Erde
Eine mit dünnern Mauerziegeln bevestigte Wand
auf,
Welche vom Gipfel bis unten gerade dreymal die
Höhe
Von dem Bogen Kupidons beträgt, nach rich-
tiger Länge.
Das Gebäude wird fertig: schon stehet es unter
dem Dache:
Nur auf dessen Seite bleibt eine gedoppelte Oef-
nung,
Wo die Scherze mit Haufen und tausend spie-
lende Amors

Ihren tändelnden Zeitvertreib wieder aufs neue
ergreiffen:
Merkur ruft sie: auf seine Stimme, welche sie
kennen,
Sieht man sie alle zwar Haufenweis, aber doch
ungern, erscheinen,
Und, um nicht noch durch längere Reden die Zeit
zu verlieren,
Da der Gott das weite Gebäude mit Holz an-
gefüllet,
Wafnet er seine Hand mit einem flammenden
Brande,
Nähert solchen dem Holze, die Zephirs leisten
ihm Hülfe.
Bald, da in diesem neuen Brennpunkt die Hize
des Feuers
Seiner Mauern Thon und Ziegelsteine durch-
dringet,
Folgt auf die frostige Luft, die der mördrische
Winter aushauchte,
Eine gelindere Luft, dann wärmere, und zuletzt
heisse:
Und so ward im nehmlichen Augenblicke Ku-
pido
Von dem Winter zum Frühling, vom Frühling
zum Sommer geführet.
Dieses war in dem Ungemach, welches er litte,
das Mittel,

Wel-

Welches Jupiter ihme vom Himmel zur Hůlfe
gesendet;
Und dieß Göttergeschenke haben noch lange nach
Amor
Die Germanier bis auf diesen Tag immer be-
nutzet.

Ihr nun, die Ihr für euere Würme die
Kålte beförchtet,
Theils vor ihrer Geburt, und theils nachdem sie
gebohren;
Wenn der Maulbeerbaum einmal zu ihrer
Nahrung bereit ist,
So kömmt ihnen nichts besser, als euere Oefen,
zu Hůlfe.
Es wird das Feuer des heissen und sie ausbrůten-
den Ofens (*)

(*) Da wir oben schon angemerket haben, daß man die Seidenwůrme nicht zu nahe an den Ofen bringen můsse; so ist aus dem nehmlichen Grunde leicht zu erachten, daß auch die Oefen da, wo Seidenwůrme sind, nicht allzustark geheizet werden dörfen. Wenigstens darf die Ofenhitze in solchen Zimmern den 18ten Grad des Reaumurischen, oder den 69sten des Fahrenheitischen, oder den 15ten des Deslislischen Thermometers nicht wohl übersteigen: weswegen auch

Ihre Tage in ihrer Morgenröthe beschützen.
Bey so gleicher Hitze werden sie alle ausschliefen,
Und

auch immer ein solches Wetterglas an dem Orte, wo die Seidenwürme liegen, angebracht werden sollte. Daß übrigens die Oefen zur Heizung der Seidenwürmestuben tauglicher sind, als die französischen Kamine und die Kohlpfannen, solches ist um desto leichter abzunehmen, als diese Thierchen weder Rauch, noch unstäte Flamme, ertragen können, und ohnedem die Oefen die Wärme noch am gleichsten ausbreiten. Ob aber deswegen eine so starke Ausschweifung, wie die Geschichte von der Erfindung des Ofens, welche der Dichter selbst in seiner Vorrede zu rechtfertigen sucht, in einem solchen Gedichte statt finde, will ich nicht entscheiden: ein mancher aber wird, wie ich denke, darinne mit mir übereinstimmen, daß, nach dem Verhältnisse dieses Stückes gegen dem Ganzen, der Bombyx des Hrn. von Francheville ein sehr weitläuftiges Gedicht hätte werden müssen; weil sonsten die eingestreuete Erzählung von der Erfindung der Oefen ein Schönpflästerchen wäre, das beinahe das ganze Gesicht bedeckte, und man alsdenn bey dem ersten Anblicke desselben sich wohl an die Worte des großen Lehrers Horaz erinnern dörfte:

Humano capiti ceruicem pictor equinam
Jungere si velit et —— —— ——

Horat. de Art. Poët.

Und, mit einander gebohren, zugleich mit einander erwachsen.
Gleiches Alters demnach, wird sie der Muth und die Stärke
Zu der Zeit ihrer Arbeit auch mit einander vereinen.
Dieß ist euerer Oefen (sollte man dieses wohl glauben?)
Wichtiger Nutze, wofür der Dank Kupido gebühret.
Ich weiß, daß in den Orten, wo, so wie am Ufer des Tagus,
Man den Gebrauch von dieser Erfindung noch immer nicht kennet,
Betten, die mit in Erz erstickten Kohlen gewärmet,
Die Geburt und das Wachsthum der Seidenwürme befördern.
Ich weiß, daß in Frankreich, woselbst die Kälte mehr schädlich,
Bey den Würmen die Wirkung der wärmenden Pfannen vermindert,
Sie so lange als anderwärts ihre Tage verlängern,
Obgleich alle beinahe durch diese Hülfe gebohren.
Aber oft bringet, was einem nützet, dem anderen Schaden:

Wie sind nicht diese entfernte Klima von euern
verschieden!
Hier muß öfters der Wurm im Aufgang des
Krebses (19) gebrütet,
Frostige Wintertage in seiner Wiege durchleben.
Da hingegen des Maulbeerbaums neu aus-
schlagendes Laubwerk
Dort niemalen des Nordwinds tobendes Wü-
ten empfindet.
Nein! schon hab ichs gesagt, so glaubet mir,
was ich euch rathe:
Euere Würme belebet nicht eine so gütige
Sonne.
Lasset ihre Geburt des Maulbeerbaums Blätter(*)
bestimmen!
Ich bins zufrieden: allein in ihrer schwächlichen
Kindheit,
Wär' es auch in der Mitte des Sommers, wenn
Kälte sie träfe,
Bringet wieder die Wärme in eure erkaltete
Oefen.

Aber, wenn zur Belohnung für eure getra-
gene Sorgen
Ihr glaubt, daß die Würme sie euch zu vergelten
bereit sind:
Wird

(19) Im Brachmonat.
(*) Siehe die Anmerkung S. 51. und 52.

Wird vielleicht von ihren unfruchtbaren Eiern die Menge
Euere sehnlichen Wünsche doch nicht vollkommen erfüllen.
Leider! von tausend und tausend an ihrer Morgenröth' Aufgang
Siehet man mehr als zu oft nur wen'ge derselben ausschliefen;
Weilen entweder der von dem Männchen bereitete Keime
Sich nicht damit vereinigen können, oder verderbt ist.
Aber! die Turteltaube in ihrem dichten Gebüsche,
Und die Henne unter dem Dache, der Zeisig im Bauer,
Sitzen doch Tag und Nacht selbst auf ihren eigenen Eiern;
Siehet man denn von jedem derselben ein junges ausschliefen?
Wenn seit zwo Erndten euer schon ganz entkräfteter Saamen
Bloß durch einen listigen Kunstgriff aufbewahrt worden,
Und ihr wollet ihn noch im dritten Sommer ausbrüten,
Dörft ihr euch nicht über derselben Unfruchtbarkeit wundern.

Da

Da die Bestimmung des Bombyx mit jedem Jahre sich endigt,
So will er jedes Jahr auch in seinem Stamme neu leben.
Doch hat man mehr als in einem Orte tausend und mehrmal
In dem Schooße frischer Gewölbe im heissesten Monat
Ein zerbrechliches und die Geburt des Insektes verhindernd
Glaß den Saamen desselben gefangen halten gesehen.
Aber was fruchtet derselbe? wenn man in Freiheit ihn setzet,
Glaubet man thöricht, man dörfe auf seine Fruchtbarkeit zählen.
Es ist zu spät. Der Saamen, der seinen Muth endlich verlieret,
Will nun auch, um die beschimpfte Natur zu rächen, versagen.
Ja! ich will sogar glauben, daß diese untüchtigen Eier
Auch von eueren letzten Würmen die neueste Frucht sind:

Aber

Aber Ihr wißt vielleicht nicht, und ich will solches euch lehren,
Ihr wißt nicht, daß ein Wurm, dieß allzuzärtlich Geschöpfe,
Leichtlich unter einem ihm fremden Himmel entartet.
So wie nicht minder und öfters auch in den fruchtbarsten Gärten
Ein vom Ganges oder von China entfernetes Bäumchen
Traurig in fremder Gesellschaft nach seinem Vaterland schmachtet.
Seine mit einer lieblichen Frucht geschmücketen Aeste
Sind auf einige Zeit des neuen Aufenthalts Zierde:
Aber da es gar bald die fremden Quellen erschöpfet,
Wo sein stolzer Pracht die flüchtigen Reize entlehnte,
Sieht man von Tage zu Tage den Schimmer derselben verwelken,
Und von seiner Heimath entfernet vergißt er zu blühen.

Also wenn ihr, euch eine weitläuftige Pflanzstadt anlegend,
Wünschet, daß neue Würme jährlich dieselben verjüngern,
Wird das Insekt, entartet und sich zu paaren untüchtig,
Euch mit Eieren, sie zu bevölkern, vergebens beschenken.
Zu Bologna, in Spanien und in Siciliens Schooße
Wird von den kostbarsten Würmen der fruchtbare Saamen gezogen,
Welcher in seiner Fruchtbarkeit auch von längerer Dauer
In dem fünften Sommer erst zu verderben beginnet:
Mit dergleichen versehet euch also (*): ein geiziger Pfleger

Wird

(*) Es ist gut, wenn man alle zwey Jahre wenigstens seine eigenen geerndteten Eier mit Eiern von einem andern Orte, aus Italien, Frankreich oder Deutschland versetzet, damit der Saamen von Zeit zu Zeit erfrischet werde. S. du Halde Nachrichten vom Seidenbau, S. 105. Anmerk. des Uebers.

Wird nicht leicht sich eines so seltenen Saamens bedienen;
Und viel weniger noch zum besten der Würme bedacht seyn,
Daß er dieselben von fünf zu fünf Winter wieder erneure.
Ihr, die Ihr nicht nach solchem bösen Beispiel euch richtet,
Werdet davon nur desto reichere Erndten erhalten;
Und es werden euere todten Schmetterling viermal
Euch mit neuen Schätzen bereichernd die Kosten erstatten.
Doch ist es gut, wenn zu der Brutzeit eurer Insekten
Ihr mit ihrem verdächtigen Saamen Proben anstellet.
Tauchet sie in den Wein: und alsbald werdet ihr sehen
Das untüchtige Ey, das leichter ist, oben her schwimmen,
Ueber diese Entdeckung erfreuet, weilen euch jene,
Welche weniger leicht, den Schaden derselben ersetzen,

Trocknet an den Strahlen der Sonne die schwereren E i e r;
Unterdessen werden des Nektars gutthätige Geister
Euern Bombyx in seinem wachsenden Eifer beleben,
Und in seiner Stärke bis an sein Ende erhalten,
Seine Arbeit befördern, und auch sogar die Geschenke
Seines S a a m e n s und seiner K o k o n s noch fruchtbarer machen.

Des

Des Herrn von Sauvages
Nachrichten
von den Seidenwürmen,
und
von der sichersten Art, sie aufzuerziehen.

Aus dem ersten Stücke der Memorie sopra la Fisica ed istoria naturale di diversi valent' uomini (Luca 1743.)

S. Hamburgisches Magazin I. Theil. S. 107. u. f.

Der Seidenwurm, ein so kostbares Insekt, das einen großen Theil von den Reichthümern dieser Landschaft ausmachet, ist von so aufmerksamen und gelehrten Naturforschern untersuchet worden, daß man, dem ersten Ansehen nach, glauben sollte, es lasse sich nichts zu ihrer Bemühung hinzusetzen. Doch, wie alle Entdeckungen erst

nach und nach müssen gemacht werden; und wie die Herren Malpighi und Reaumur bey ihren Bemühungen mit demselben, hauptsächlich das beobachtet haben, was die Neugier des Naturforschers reizet; so ist noch viel von ihm zu entdecken übrig geblieben, das seine Nutzbarkeit angeht. In der Absicht, dem gemeinen Wesen grössern Vortheil zu verschaffen, will ich jetzo meine Anmerkungen wegen des Futters und der Luft mittheilen, so diese Thiere haben müssen, wenn sie die größte Menge der Seide geben sollen.

Die Republik der Raupen, wenn ich so reden darf, so sich, wegen ihrer Verwandelungen, in Tag- und Nachtschmetterlinge unterscheidet, theilet sich noch weiter in verschiedene Familien ein, deren jede ihre besondere Kennzeichen und Eigenschaften hat. Der Seidenwurm, Bombyx, ist ein Namen, der einer von diesen Familien beygelegt wird, und unter diesen gemeinen Benennungen hat man alle seine besondern Arten zusammen begriffen, die noch von niemanden sind unterschieden worden. Ihre Aehnlichkeit hat diese Vermischung verursacht. Folgendes haben sie alle mit einander gemein. Aus den Eiern der Schmetterlinge kommen, vermittelst eines gewissen Grades der Wärme, kriechende Insekten von einer walzenförmigen Gestalt

stalt heraus; ihr Körper ist aus neun Ringen zusammen gesetzt, und sie haben unten vierzehn Füsse. Oben auf dem Rücken scheint eine Arterie durch die Haut, so sich von Zeit zu Zeit aufschält, und die Stelle des Herzens vertritt. Auf jeder Seite haben sie neun Oefnungen, die in so viel Lungen hinein gehen. Diese Raupe ist weiter nichts, als ein vermeynter Schmetterling, den viele Felle oder Häute bedecken. In der That braucht sie nichts weiter, um zum Schmetterlinge zu werden, als daß sie nach und nach diese Häute ablegt. Sie thut dieses gleich bald nach ihrer Geburt, und nachgehends häutet sie sich bis zum viertenmale, ohngefähr von sieben zu sieben Tagen, bey jeder Häutung aber sitzt sie einige Zeit, ohne sich zu nähren und zu bewegen. Zwischen den Häutungen unterhält sie sich von Maulbeerblättern, und wächst immer so, daß ihr die äußere Haut zu enge wird; und das ist die Ursache, warum sie solche ablegt. Einige Tage nach der vierten Häutung, nachdem sie sich genug gesättiget hat, fängt sie an, ihre Arbeit anzutretten; nehmlich zu spinnen. Der berühmte Herr Reaumur hat gezeigt, mit wie viel Fleiß und Sorgfalt sie das thue, und ich will es hier nicht wiederholen. Aus solcher Arbeit entsteht ein eiförmiges Gespinste; in demselben kriecht das Insekt wieder ein, befreiet sich von seiner Haut, an

der die vierzehn Füsse bleiben, und behält nichts, als das letzte Häutchen um sich, unter welcher Gestalt es eine Puppe genennet wird, und schon die Flügel, und den Umzug des Halses vom Schmetterlinge, etwas durchscheinen läßt.

§. 1.

Diese Puppe lebt, obwohl ohne Speise und Bewegung, in diesem kostbaren Behältnisse, davon nachgehends die Seide abgewunden wird, die wir suchen. Indem endlich die Wärme der Luft sich vermehrt, öffnet sie sich ihr Gefängniß, und geht unter der Gestalt eines Schmetterlings heraus. Die Flügel dienen ihm, um die Weibchen seiner Art aufzusuchen, mit welcher Beschäftigung er den kurzen Rest seines Lebens zubringt. Darauf legen die Weibchen die Eyer, von denen wir anfänglich geredet haben, und das ist ungefähr der Lebenslauf dieses Insekts.

§. 2.

Niemand hat noch, so viel ich weiß, seine verschiedenen Arten bemerkt: es sind aber deren fünfe leicht zu unterscheiden.

Die ersten sind weiß; ihre Füße werden nach der vierten Häutung roth, und sie machen ein rothes Gespinste.

Die

Die zwote Art unterscheidet sich von der ersten durch weisse Füsse, nach der vierten Häutung, und macht ein Gespinste von eben der Farbe.

Die dritte liebt die schwarzfleckigten Maulbeerblätter; sie ist zärtlicher, und macht ein röthliches Gespinste, oft auch ein weisses, das in die Asurfarbe fällt.

Die vierte ist Papageygrün, und macht ein gelbes und rauhes Gespinste.

Die fünfte ist noch nicht durch genugsame Bemerkungen kenntlich gemacht: so viel weiß man sicher, daß sie ein schön seladongrün Gespinste verfertigt.

Könnte man nach diesen Entdeckungen nicht das Vergnügen haben die Gespinste von verschiedenen Arten besonders zu sammlen, wenn man nur die Raupen jeder Art besonders auferzöge? Würde es nicht besser seyn, solcher gestalt in den seidenen Zeugen den Glanz und die Lebhaftigkeit dieser natürlichen Farbe zu behalten, die nichts kostet? Die kochenden Wasser, darinnen man die Gespinste aufwickelt, verderben diese Farbe nicht; nur die Lauge, deren sich die Färber bedienen, verwandelt sie in eine unreine, ins röthliche fallende Weisse.

§. 3.

Damit die Raupen gut fortkommen, muß man gleich anfänglich für guten Saamen sorgen. Man wirft den weg, der im Weine schwimmt; denn der gute sinkt unter. Man sucht auch solchen zu erhalten, der aus warmen Ländern nach kältern, z. E. aus Italien nach Frankreich frisch gebracht wird; weil in kalten auch der beste Saamen nach und nach ausartet.

Die Ausbrütung der Eyer ist ein wichtiges Stücke zu gutem Fortgange der Arbeit. Sie wird aber entweder von der Natur oder durch die Kunst verrichtet. Aus den Eyern, so der freyen Luft im Frühjahre ausgesetzt werden, kriechen die Jungen natürlicher Weise aus, wenn die Atmosphäre bis auf den 18. Grad des Thermometers vom Herrn Reaumur erwärmet ist. Sind sie aber eher gelegt, oder von der Wärme des menschlichen Körpers oder einer ähnlichen, erwärmet worden, so kriechen sie bey einer gelinden Wärme aus. Allein diese natürliche Ausbrütung verziehet sich zu lange; wenn die Raupen, so daraus kommen, erst gebohren werden, so sind die, so man durch die Kunst ausbrütet, schon bey ihrer zwoten Häutung. Die letztere Art bestehet in folgendem: Man trägt den Saamen etwa in einem Schnupftuche eingeknüpft bey sich, so daß

man ihn von Tage zu Tage näher an den Leib bringt, und die Wärme also nach und nach vom zehnden Grade des Thermometers des Herrn Reaumur bis zum achtzehnden wächst, und dieses zwar in Zeit von einer Woche. Diese Wärme muß beständig fortdauren, und nie unterbrochen werden; sie muß nach und nach wachsen, und die höchste Stuffe nicht vor acht bis neun Tagen erreichen. Alsdenn geben die Eyer einen weissen Saft von sich; und wenn man sie in Schachteln mit durchlöchertem Papiere bedeckt verwahret, so kriechen die Würmchen ganz schwarz heraus, welches ein gutes Zeichen ist. Ist die Ausbrütung durch allzu grosse Hitze erzwungen worden, so bekömmt man röthliche Räupchen, so man aus der Ursache, die bald soll gesagt werden, wegwirft. Die Zeit zur Ausbrütung soll ohngefähr acht Tage zuvor angefangen werden, ehe sich die Knospen der Maulbeerbäume öfnen, damit die Raupen ein weiches, und ihrer Zärtlichkeit gemässes Futter finden.

§. 4.

Doch, wir wollen die ausgekrochene Raupe einen Augenblick verlassen, um von ihrer Speise zu reden, welche, wie bekannt, aus Maulbeerblättern besteht. In der That ist dieses das einzige Laub, das ihnen ansteht. Einige, die

man zum Versuche mit andern Blättern, z. E. mit Hagedorn, genährt hat, haben nur ein geringes aus lauter Fäschen bestehendes Gewebe verfertiget; doch vielleicht sind noch nicht alle nöthige Versuche angestellet worden.

Der Maulbeerbaum trägt männliche und weibliche Blumen, bald auf einerley, bald auf verschiedenen Aesten, beyde aber ohne Blätter. Die männlichen zeigen vier Fäden auf einem Kelche, der in vier Theile getheilet ist. Auf einem ähnlichen Kelche, der sich in die Maulbeere verwandelt, zeigen die weiblichen zwey Pistilla (*). Die Kräuterverständigen benennen die verschiedenen Arten von ihnen (**). Der eigentliche Unterschied zwischen den Arten muß von der reifen Frucht, und nicht von der Gestalt der Blätter, hergenommen werden, so sich durch verschiedene Zufälle

(*) Man nennet so die Säulchen, so in der Mitte der Blume in die Höhe ragen, und unter denen sich meistens der Saame befindet.

(**) 1.] Morg. fr. nigro maj. *Gelso di Dama* M. fr. nigr. C. B. P. 2.] M. fr. n. min. *Gelso nero* M. fr. n. min. fol. laciniatis H. Cathol. 3.] M. fr. albo min. infulso H. Cath. *Gelso bianco.* 4.] M. fr. ex albo purpurascente, Sacharato, *Gelso insucherato* M. fr. albo C. B. P.

Zufälle verändern. So haben die wilden Maulbeerbäume ein geschnittenes kleines Laub, das aber sehr häufig und leichte zu sammlen ist; derer, die man in Gärten zieht, ihre Blätter sind nicht so ausgeschnitten, und breiter; sie bleiben aber niedriger, sind zärter und von geringerer Dauerhaftigkeit: gleichwohl soll die Pflanzung und Abwartung wohl die Art einer Pflanze nicht verändern. Wenn die Maulbeerbäume ihre Blätter abgestossen haben, bringen sie neue hervor; und daher kan man bey ihnen das erste, zweite, dritte Laub, u. s. w. unterscheiden. Man muß den Raupen das erste geben; das andere macht, daß sie nur schlechte Gespinste von wenigem Werthe verfertigen (*).

Dieses erste Laub muß noch verschiedene andere Eigenschaften haben, um ihnen annehmlich zu seyn. Vor ihrer ersten Häutung verlangen sie es zart und frisch, nach derselben soll es stärker und nahrhafter seyn. Das Laub von den drey letzten Arten der Maulbeerbäume ist zärter, und

(*) Ich habe gesehen, daß drey nach einander folgende Zeugungen von Raupen, von dreyerley nach einander folgendem Laube, von einerley Bäumen, in einem Jahre, unterhalten worden. Die letzten machten nur ein Gewebe von sehr schlechter Seide, statt des ordentlichen Gespinstes.

und verursacht, daß besonders die schwarzen Raupen eine feinere und bessere Seide verfertigen. Die Blätter von der ersten Art bringen den zarten Raupen den Tod, indem sie solche zu stark purgiren, wie man insgemein sagt; die stärkern Raupen machen zwar nach dieser Nahrung schwerere und dichtere Gespinste, die man aber nicht so hoch schätzt, weil sie röthlich sind. Man vermeidet die erste Unbequemlichkeit, wenn man die Blätter einen Tag gesammlet liegen läßt, wodurch sie feuchte und zärter werden.

Man muß den Raupen nie Blätter geben, die vom Regen oder Thau befeuchtet, oder vom Nebel beschädigt sind. Die ersten verhindern die Ausdünstung, geben einen wäßrichten Saft, und machen sie aufschwellen; die andern machen sie durch eine zu scharfe Feuchtigkeit mager; wenn die Blätter beiderley Fehler zugleich haben, so entstehen Krankheiten, deren Ursprung sich aus der Verbindung beider Ursachen begreifen läßt (*).

§. 5.

(*) Die Geschwulst [Leucophlegmatia]. Die Raupen werden von dieser Krankheit leichte bey jeder Häutung angegriffen; sie hören auf zu fressen und geschwellen; sie werden glänzend, weich, bewegen sich nicht mehr, und bleiben beständig in einerley Lage; Innerhalb 36. Stunden häuten sie sich,

§. 5.

Die nur ausgekrochene Räupchen hängen sich an das Laub, so man ihnen gibt: und als-
denn

sich, und fangen nachgehends an wieder gesund zu werden und zu fressen. Andere aber, die eben dieses Uebel befällt, häuten sich nicht, fahren fort zu fressen, kriechen fast beständig, schwellen auf, werden glänzend, und wie mit einer öhlichten Feuchtigkeit überzogen; nachgehends hören sie auf zu fressen, und sterben ein oder zween Tage darnach, da sich die andern gehäutet. Aus sichern Versuchen hat man befunden, daß diese Krankheit von dem Meerwinde und der feuchten Luft entsteht, der die Raupen ausgesetzt werden, wie auch meistens, wenn sie befeuchtete Blätter gefressen. Es ist ihnen leicht zu helfen, wenn sie dergleichen Blätter nicht zween bis drey Tage hinter einander bekommen haben, sonst sterben sie alle.

Die Schwindung, [Atrophia]. Diese Krankheit befällt sie nicht, als nach der vierten Häutung; sie kriechen so ein, daß man meynen sollte, es stünde ihnen erst die zwote oder dritte bevor. Sie ergreifen auch mit ihren Füssen fester, als sie sonst gewohnt sind, was ihnen vorkömmt, und sterben in drey oder vier Tagen. Man kan die Schuld unreinen oder verbranten Blättern geben. Kein Hülfsmittel ist noch nicht bekannt. Andere, so in eben diese Krankheit verfallen, unterscheiden sich von den vorigen dadurch, daß sie durch-

denn bringt man sie aus den Schachteln, die nun für sie zu enge werden, auf Flechten, und einige Tage

durchsichtig sind. Sie kriechen ein und werden voll Wassers. Das Uebel greift sie ebenfalls nach der vierten Häutung an.

Eine gelbe Sucht mit Geschwulst, [icteritia Oedematosa] befällt andere zu der Zeit, da sie zu spinnen angefangen. Diese Insekten werden mit Goldgelben Flecken bedeckt, die vom Kopfe anfangen, und sich durch den ganzen Körper ausbreiten. Man hat kein Mittel dawider, und wirft sie eilig weg, damit von den daran verstorbenen nicht die andern angesteckt werden. Diese beiden letztern Krankheiten kommen vom Genusse befeuchteter Blätter her; man muß ihnen in diesem Falle alsobald einige Stunden später zu fressen geben, und indessen die Blätter trocknen lassen. Der feuchte Südwind ist auch eine Ursache dieses Uebels; um die Luft zu trocknen, muß man in gehöriger Weite von den Raupen Feuer anmachen, und den Rauch von ihnen abhalten. Wenn man die Fenster, so nach Mittag zu gehen, fleissig verschließt, verhütet man es ebenfalls, und unreine oder bethauete Blätter darf man ihnen nur nicht zu fressen geben.

Einige Raupen kriechen ein, und werden an ihrer Arbeit verhindert, wenn ein gewaltiges Geräusche gemacht wird, oder, wenn sie keinen bequemen Ort dazu finden. Sie zerstreuen alsdenn ihre Seide

Tage darauf aus eben diesem Grund auf dazu gemachten Gerüsten von Täfelwerk. Man er-
wählt

Seide in verscheidene unbrauchbare Fäden. Die Feuchtigkeit der Luft hat diese üble Wirkung, indem solche sie zurücke hält, sich zeitig genug zum Spinnen anzusetzen. Die, so wegen eines heftigen Lärmens herunter fallen, sterben, und weben gar nichts. Jenen kan man noch helfen, wenn man sie in papierne Deuten thut, wo sie sich anhängen können.

Auch die Menge und Ordnung des Futters verdienet Aufmerksamkeit. Von ihrer Geburt an, bis zur zwoten Häutung, ist es am besten, ihnen des Tages zweymal zu geben: von der zwoten Häutung bis zur vierten, dreymal: und von der vierten, bis sie anfangen sich einzuspinnen, viermal. Man rechnet auf jede Unze Eyer ohngefähr 1200. Pfund Blätter.

Was sie von den Blättern übrig lassen, dient ihnen zum Bette, und muß man ihnen ihren Wohnplatz vor jeder der drey ersten Häutungen wenigstens alle sieben Tage reinigen. Nachgehends bis zur vierten hat man es alle vier Tage, und nach dieser alle zween Tage nöthig; sonst verursachen die Blätter, so von der Wärme in Gährung und Fäulniß gerathen, den Raupen eine Krankheit, die unter allen am verdrießlichsten ist.

Die Maulbeerbäume, so man verpflanzt, nachdem man sie gepfropft hat, kommen nicht fort,
wo

wählt dazu grosse Zimmer, welche gegen Mittag und gegen Mitternacht Fenster haben; jene die Wärme, diese die kühle Luft hinein zu lassen, und solcher gestalt die nöthige Mäßigung zu erhalten. Es ist auch nützlich, daß man auf dem öbersten Theile des Gerüstes der allzu warmen Luft einen Ausgang läßt, die sonst, indem sie sich immer höher, als die andere erhebt, den Raupen, so zu oberst liegen, schaden könnte. Auch ist es bisweilen gut, das Zimmer mit Feuer etwas zu erwärmen.

§. 6.

Mir ist nicht bekannt, daß etwas anders den Raupen beschwerlich fallen könnte, als die Speisen und die schlimme Luft. Da wir von der ersten geredet haben, wollen wir nun zu dieser kommen. Es ist so wichtig, den Raupen beständig eine reine und gemäßigte Luft zu geben, daß fast auf diesen einzigen Punkt der glückliche Ausgang ihrer Arbeit ankömmt. Und diese Luft ist auf eben die Art bey ihrer Ausbrütung nöthig, und

wo sie nicht wenigstens sechs Zoll im Umkreise haben, und in Gruben gesetzt werden, die fünf Pariser Quadratfuß weit, und zween bis drey tief sind. Man muß gleich zur selbigen Zeit ihre Wurzeln mit verschiedenen Schichten Erde und Kastanien- oder Buchsblättern bedecken.

und folglich eine von den vornehmsten Umständen, unter gewissen Einschränkungen, die wir weiter unten berichten werden. Und in der That so vielerley Krankheiten die schlimme Beschaffenheit des Futters bey den Raupen verursachen kan; so haben diese Insekten doch die Freiheit, sich dessen zu enthalten, und man sieht alsobald, woran es fehlet, nemlich ihnen anderes zu geben. Weiter sind die üblen Wirkungen vom Futter seltener und weniger gefährlich, als von der Luft, die man desto mehr förchten muß, weil man sie nicht eher erkennt, bis es zu späte ist, ihnen abzuhelfen. Kurz, es ist leichter bey der Luft, als beym Futter, einen Fehler zu begehen; und so verursacht die Luft öfters Krankheiten, die alle verhofte Vortheile zerstören.

Betrachtet man also auf einer Seite die Zärtlichkeit des Gespinstes dieser Würmer, und auf der andern, wie ihre äußere Fläche, in Vergleichung ihres kleinen Körpers, viel grösser ist, als bey andern Thieren; so ist leicht zu glauben, daß eine schwerere oder leichtere, trockene oder nässere Luft, mit dem schwachen Widerstande, den sie thun können, nicht im Gleichgewichte bleiben kan, und also wenigstens mit zu starkem oder zu geringem Drucke ihnen beschwerlich fallen muß.

Aber, da es auf der andern Seite sehr wahrscheinlich ist, daß die innere Fläche der Lunge bey

den Thieren zu der äussern Fläche ihres Körpers einerley Verhältniß hat, und man ferner, als bekannt, aus der Erfahrung voraussetzen darf, daß die innere Lungenfläche eines Kalbes zehnmal grösser ist, als die äussere Fläche seines ganzen Körpers; so folget, daß die 18. Lungen gegenwärtiger Raupen eine 180. mal grössere Fläche haben, als ihr Körper, und daß daher der Druck und die Würkung einer verderbten Luft über dem Körper dieser Geschöpfe so vielmal mächtiger ist, als über grössere Thiere. Auf diese Art sollten die Insekten die Veränderung der Luft am stärksten fühlen, indem sie sich zu grössern Thieren, wie empfindlichere Thermometer zu schlechtern verhalten.

Die genauesten Vernunftschlüsse haben keinen wahrhaften Nutzen in der Naturforschung, wo sie sich nicht auf die Erfahrung gründen. Ich glaube, daß ich ebenfalls dazu meine Zuflucht nehmen muß, die Ursache zu entdecken, warum es öfters Leuten mit den Seidenraupen so unglücklich geht, die weder wegen des Futters, noch der Wartung etwas an ihrer Sorgfalt ermangeln lassen. Ich bat in dieser Absicht den Herrn von Latiquiere und meinen ältesten Bruder, die durch verschiedene mathematische, und besonders astronomische Abhandlungen bekannt sind, dergleichen

Untersuchungeu anzustellen. Sie liessen sich dazu gar leichte, sowohl wegen ihres eigenen Vergnügens, als wegen des gemeinen Nutzens, bereden, und haben dazu die müßigen Stunden viele Jahre lang angewandt, die mir würden gefehlet haben. Alle ihre Erfahrungen zusammen haben mich versichert, daß die nothwendigste Vorsorge, die meiste Seide zu erhalten, darinnen bestehe: die Luft, so sie in sich ziehen, bey dem geringsten möglichen Grade der Wärme, und zwar in gleicher Stärke von ihrem Auskriechen an, bis sie sich eingesponnen haben, zu erhalten; ich sage nicht, daß andere übele Beschaffenheiten der Luft, als die Feuchtigkeit, giftige Ausdünstungen, Rauch, und verdorbene Blätter, ihnen nicht auch schaden könnten: ich behaupte nur, daß die letztern Zufälle sich leicht und gemeiniglich vermeiden lassen, und sich bey ihnen stäts eine zu kalte oder zu warme Luft darein mengt, wo das Glücke nicht besonders gut ist.

§. 7.

Der Schade, den eine zu kalte Luft verursacht, besteht darinnen, daß sie eine grosse Anzahl von Raupen verhindert, sich zu häuten. Der Urheber der Natur hat ihnen ihre Häute so genau angepaßt, daß man sich nicht wundern darf, daß sie ihnen so schwer abzulegen werden, besonders,

ders, wenn sie von der Kälte enger geworden sind. Indessen ist es nöthig, sie abzulegen, und die, so es nicht thun können, ersticken darunter. Das ist der erste Verlust für ihren Ernährer, der sich ihrer Arbeit beraubt siehet, da sie am mattesten waren.

Der zweite Schade ist, daß die Raupen, so diese Gefahr überleben, sich viel später einspinnen, und dem ohngeachtet, so viel mehr Futter fodern, als ihre Verspätung austrägt. Ob sie also wohl ihre Arbeit noch endlich ganz gut machen; so sind doch die Unkosten, so diese verhungerte Insekten mehr verursachen, lauter Verlust; nicht zwar für den Naturforscher, der sie aus Neugier erzieht, aber doch für den Hauswirth, der nur Nutzen sucht. Diese Unkosten sind in der That beträchtlich, wenn die Kälte, und die Verspätung gegen die vierte Häutung kommen, da die Blätter viermal theurer sind, und die müßigen Thiere nur gefräßiger werden. Ihr Hunger, und die Theurung der Blätter, steigen öfters so hoch, daß der Hauswirth diese Gäste zum Fenster hinauswerfen, und der gehoften Erbschaft, ihrer Seide, entsagen muß.

Desto wichtiger ist es, das kurze Leben dieser Raupen zu verkürzen, und sie zur Arbeit und zum

Ein-

Einspinnen anzutreiben, weil sie nicht eher, als in ihrem letzten Augenblicke, nützlich sind. Das Mittel, diesen Raupen das Leben zu verkürzen, ist, es ihnen angenehmer zu machen; das ganze Geheimniß kömmt darauf an, daß man sie warm hält. Man weiß, daß man durch dieses Mittel viel Monate, ja ein Jahr ersparen kan, wie im Gegentheil die Kälte, nach Herrn Reaumurs Bemerkungen, ihnen das Leben verlängert.

§. 8.

Doch muß man nicht etwa in den entgegengesetzten Fehler einer zu grossen Hitze verfallen. Es würde dieses ebenfalls für die Raupen und ihren Ernährer schlimme Folgen haben. In der Ungewißheit, darinn man bisher wegen des eigentlichen Grades der Wärme gewesen, würde es besser seyn, zu wenig als zu viel zu thun, und die Gerüste der Raupen zu lüftig zu erhalten, als sie zu sehr zu verdünnen, und mit schädlichen Ausdünstungen anzufüllen. Die kleine Raupen-Republik wird dadurch ohne Hülfe zerstöret. Haben sie nur ein einzigmal einen zu grossen Grad der Wärme empfunden, z. E. beym 21. oder 22. beym Ausbrüten, so leiden sie alle, zu grossem Schaden ihres Erhalters; sie fressen, als wenn sie völlig gesund wären, und endlich, wenn die Zeit kömmt, da sie sich einspinnen sollten, ster-

 ben

ben sie fast alle, und werden hart, unbiegsam und röthlich, wie Wein. Diese Farbe verändert sich einen Tag darauf in eine vollkommene Weisse; wenige von der Brut kommen davon, und machen doch nur ein leichtes Gewebe von geringem Werthe. Diese werden nach ihrem Einspinnen ebenfalls röthlich und hart, und es ist noch ein Glück für den Hauswirth, wenn er damit davon kömmt, sich von ihnen zu befreyen. Aber, wenn sie die erwähnte Wärme nach der Ausbrütung ausgestanden haben; so muß man nach der vierten Häutung und allen Unkosten, sie alle wegwerfen.

§. 9.

Will man also, daß jede Raupe ihr Gespinste mache, so muß man zu grosse Kälte und zu grosse Wärme verhüten. Darinnen besteht das ganze Geheimniß, viel Seide, in weniger Zeit und mit geringen Kosten, zu erhalten. Es ist nicht möglich zu machen, daß eine Raupe zwey Gespinste verfertige, und es würde unnütze seyn, es dahin zu bringen, daß sie das Gespinste dichter und schwerer machte, weil die Seide nur schlechter werden würde. Also muß man machen, daß sie alle arbeiten; aber sollen sie arbeiten, so müssen sie leben; folglich muß man sie vor allem, was ihnen schädlich seyn kan, in Acht nehmen. Ich

habe

habe gesagt, es sey nöthig, daß die Raupen leben, weil alles umsonst ist, wenn sie vor ihrem Einspinnen sterben: Allein, es ist doch nicht nöthig, daß sie zu viel leben, weil das zuviele in allen Sachen schädlich ist, und hier zwar wegen der Unkosten, darauf man bey ihrer Nutzung sehen muß. Die ganze Frage ist, einen gewissen Grad Wärme in der Luft zu bestimmen, der allein diesen Absichten genug thut. Dieses Mittel, welches die Weisen in allen Sachen suchen, ist hier nicht so leichte zu finden. Diejenigen, die sich meistens darum bemühet, haben es nur vergebens gesucht. Es waren Ungeschickte, denen die nöthigen Wissenschaften fehlten; die nur nach ihrer eigenen Empfindung, einem Maaße, das in viel andern Fällen betrüglich ist, die Wärme und Kälte beurtheilten. Ein Landmann, der von seiner Arbeit erhitzet ist, vermag weder bekleidet noch bloß den Grad der Wärme und Kälte, wie er an sich selbst ist, und wie er für so zarte und ruhig liegende Insekten gehört, zu beurtheilen. Man hat daher zu sicheren und richtigern Erfahrungen und einem genauern Maaße kommen müssen. Dieses ist das Thermometer, und man muß sich verwundern, daß so späte daran ist gedacht worden.

§. 10.

Durch diese Beihülfe hat man befunden, daß es nöthig ist, den Raupen von der Zeit an,

da sie ausgekrochen sind, bis zu ihrem Einspinnen beinahe einerley Grad der Wärme zu erhalten. Es ist leichte, diese Absicht durch verschiedene Mittel zu erreichen, derer wir Erwähnung gethan haben: Und eben durch Hülfe dieser Erfahrungen hat man herausgebracht, daß wenigstens in Frankreich nicht jeder Grad einer beständigen Wärme den Seidenwürmern annehmlich ist, und daß derjenige, so sich am besten für sie schickt, der 18. Gr. des Thermometers des Herrn Reaumur, oder welches eben so viel beträgt, der 69 Gr. des Fahrenheitischen, und bey nahe der 15. Gr. des Delislischen ist.

Des Herrn Reaumur, mit Weingeiste gefüllte Thermometer, sind gewiß und unstreitig die genauesten und jetzo gewöhnlichsten: Sie sind von unzähligen Fehlern frey, die man bey denenjenigen findet, die insgemein für Florentinische verkauft werden; es wäre also am besten, dergleichen an dem Ort des Zimmers zu setzen, wo die Luft am meisten gemäßiget ist. Allein, nicht alle Leute können sich damit versorgen, und es ist überdieß schwer, sie genau zu machen, weil der Weingeist sich verschiedentlich ausdehnet, und ausserordentlich aufwallet, wenn man die Röhre in kochendem Wasser füllet, im gleichen, weil mit der Zeit aus ihm Luftkügelchen herausgehen, und

seine

seine ausdehnende Kraft abnimmt. Das Queck-silber-Thermometer, so Fahrenheit und Delisle vorgeschlagen, ist vielleicht nicht weniger Unbe-quemlichkeiten unterworfen. Es ist genug, wenn man die Grade dazu setzt, sich nach des Herrn Reaumur seinem zu richten. Ich bediene mich dieses, und man kan sie leichte gemein machen, weil sie sich ohne Schwierigkeiten verfertigen und gebrauchen lassen. Man kan auch die Florentinische, oder was man sonst für welche besitzt, vollkommener machen, wenn man nur eines vom Herrn Reaumur bey der Hand hat. Die ganze Sache kömmt darauf an, daß man zur Winterzeit dieses, und das eigene in gleiche Weite vom Feuer bringt, und die Höhe des eigenen in dem Augenblicke bemerkt, da des Herrn Reaumur seines 18. Gr. zeigt, so wird jenes zu gegenwärtigem Gebrauche eben so gut seyn.

Die Raupen, so in dieser Wärme auskriechen, werden sehr schwarz seyn, nur sieben Tage von einer Häutung bis zur andern zubringen, und keine von vorerwähnten Krankheiten empfinden. Also wird der Vortheil von ihren Gespinsten so groß seyn, als möglich ist, und mehr als noch einmal so groß, als bey der gewöhnlichen Abwartung seyn.

Ordentlich beträgt die Nutzung der Seidenwürmer zu Alais, wenn sie am grösten ist, höchstens 45. Pf. Seide auf eine Unze Saamen. Einige kommen bis auf 50. Pf. aber die meisten erreichen nicht 40. Pf. Jemand bey uns, der im ersten Jahre drey Unzen Saamen nach der gemeinen Art abgewartet, und nicht mehr als 135. Pf. Gespinste erhalten hatte, bekam nach dem Gebrauch des Thermometers 310. Pf. so 103. Pf. auf die Unze beträgt. Das zweyte Jahr gaben ihm sechs Unzen 500. Pf. die sonst nur würden 270. gebracht haben. Das dritte Jahr brachten fünf Unzen 415. Pf. statt der sonst zu verhoffenden 225. Pf. u. s. w. Wenn man endlich alle diese Summen zusammen rechnet, und die Einkünfte bey der gemeinen Abwartung aufs höchste, nemlich 50. Pf. auf jede Unze, setzt, so findet man, daß die neue Art doppelt so viel einträgt.

Und dabey haben wir noch voraus gesetzt, daß, auch ohne das Thermometer, alles glücklich von statten geht, da doch viele Krankheiten ganze Zimmer voll Raupen aufräumen, welches wir in die vorige Rechnung nicht mit gezogen haben, und noch über dieses bey kalter Jahres Zeit, so unnütze als beträchtliche Kosten auf das Maulbeerlaub gehen, die oft den Vortheil verzehren.

Wenn man also alles so gering als möglich rechnet und annimmt, daß in der Gegend um Alais ohngefähr eine Million und 200000. Pf. Seide alle Jahre vertrieben werden; so ist klar, daß die neue Art in sechs Jahren wenigstens eine Million Vortheil in weniger Zeit und mit geringern Unkosten verspricht. Ueberlegt man, wie sich dieses durch die Menge der Gegenden, wo diese Handthierung getrieben wird, vervielfältiget, so wird leicht zu begreifen seyn, wie viel Vortheil ein Land davon haben könne. Will man denn denen, so die Wissenschaften und freyen Künste lieben, immer noch vorwerfen, daß ihr Fleiß sich nur für die Neugier, und nie für den Nutzen, beschäftige?

Die Art Quecksilberthermometer zu machen, die mit des Herrn von Reaumur seinen übereinstimmen;

Von dem Herrn Souvages, aus benannter Sammlung.

Man nimmt ein gläsernes enges Haarröhrchen, das auf einer Seite offen ist, und auf der andern ein Kügelchen von drey oder vier Linien im Durchmesser hat. Man bringt dieses Kügelchen über Feuer, indem das Obertheil der Röhre in ein Papier gestecket, oder damit bewickelt ist, darinnen sich wohl gereinigtes Queck-

Quecksilber befindet, dieses wird in die Röhre hineindringen, daselbst aufwallen, alle Lufbläschen werden davon gehen, und das Thermometer wird gefüllt seyn. Alsdenn läßt man es kalt werden, so daß das Papier noch beständig voll Quecksilber erhalten wird, und man solches nicht eher wegnimmt, als wenn die Kugel ist in kalt Wasser gesetzet worden, und die völlig erkältete Röhre ganz voll Quecksilber ist. Nach diesem setzt man das Thermometer in ein Gefäß mit kochendem Wasser, das Quecksilber wird alsdenn sich ausbreiten, und zum Theil durch die Oefnung herausgehen: wenn nichts mehr herausgeht, setzt man das Thermometer in Schnee oder geschabtes Eis, so wird das Quecksilber bis auf einen gewissen Punkt herunter sinken, den man mit 0 wie den obersten Punkt mit 87. bezeichnet. Also wird 0 der Grad des Gefrierens, und 87. der Grad der Hitze im kochenden Wasser seyn. Alsdenn theilt man den Raum zwischen beyden in 87. gleiche Theile, die man mit ihren Zahlen 0, 5, 10, 15, u. s. f. über 0 und bis 15 unter 0, auf das Täfelchen schreibt, daran das Thermometer gemacht wird, so ist es fertig. Es wird desto empfindlicher seyn, je enger die Röhre, und je weiter die Kugel ist. Folgende Grade sind daran merkwürdig.

87. Ausserordentliche Hitze, welche stets in dieser Stärke beym siedenden Wasser ist. Flüssige

Körper,

Körper, in denen Salze ausgelauget, oder Metalle aufgelöset sind, kochen nur bey einer noch viel grössern Hitze.

55. Das Wässerige vom menschlichen Blute, wenn es kalt wird, zu gerinnen, und ins Wasser gegossen, blaß zu werden anfängt.

36. Wärme des Blutes bey gewissen Fiebern. Fahrenh. Transf. Phil.

33. Wärme der Bäder zu Balarve, im Nov. 1709.

32. Wärme, wodurch die Hühnereyer ausgebrütet werden.

28. Natürliche Wärme des Geblüts, inwendig im Munde.

20. Ausserordentliche Wärme der Luft in den Jahres 1706. 1708. 1724. die man auch, aber sehr unrecht, den Seidenraupen gibt.

18. Wärme der Luft, so für die Seidenraupen gehört.

10. Beständige Wärme der Keller im Pariser Observatorio.

0. Punkt, wo das Gefrieren und Aufthauen des Eises anfangen.

14. Kälte im Winter 1709.

37. Winterkälte in Lappland.

A. G. Kästner.

Anmer-

Anmerkung
über die verschiedenen Erdreiche und Beschaffenheiten der Bäume.

Alle die Bäume, welche in schlechte, magere, sandigte Erde gesetzt werden, und keinen grossen Zufluß von Säften haben, werden stärkere und feinere Seide geben.

Diejenigen, welche in gedüngte, fette Erde kommen, und überflüßigen Saft haben, werden eine gröbere und nicht so starke Seide geben. Diejenigen Bäume von sechs bis zwölf Jahren werden eine Menge Seide geben, die nicht so fein und so gut ist, als derer von achtzehn und vier und zwanzig Jahren, und die alleraltesten sind allezeit den andern vorzuziehen. Es ist mit den Maulbeerbäumen wegen der Seide, wie mit den Obstbäumen und Weinstöcken. Die verschiedenen Alter der Bäume, die Verschiedenheit des Erdreichs geben der Frucht verschiedene Eigenschaften. Es wird in der Natur alles ersetzt; die alten Weinstöcke, und welche im magern Boden stehen, bringen den besten, und auch den wenigsten Wein; diejenigen, welche in einem fetten Boden stehen, geben desselben in größerer Menge, aber von einer mittelmäßigen Güte, so daß beyde Gattungen bey-

beynahe gleichen Nutzen bringen; mit der Seide ist es eben so, wenn man die von unterschiedenem Boden und Bäumen, welche ihr den Unterschied geben können, vermenget. Es ist ein wesentliches Stück für die Hauswirthe diese Anmerkung zu machen, welches man noch nicht gethan hat. Man hat den Gebrauch, die Blätter unter einander zu mengen, und sie ohne Unterschied den Würmern zu geben; man hat erfahren, daß ein Wurm, der mit Blättern von unterschiedenen Eigenschaften gefüttert wird, nur eine ungestalte Seide gemacht hat, wenn man sie durch ein Vergrösserungsglas besiehet.

Es gehet mit den Würmern, die also gewartet werden, wie mit einer Spinnerinn, welche Flachs und Werg unter einander auf ihren Rocken gelegt hat; es würde ihr unmöglich seyn, einen so guten und feinen Faden zu spinnen, als wenn solcher einzig und allein von der einen oder andern dieser Materien gearbeitet worden wäre.

Wenn die Seide aus Indien so schön, so gleich, und so stark ist, so kömmt es daher, daß die Würmer nur das Blatt von eben demselben Baume, auf welchem sie ernähret worden, gefressen haben, und man die Bälglein sorgfältig ausgelesen, und die besten gesammlet hat.

Es folget aus diesen Anmerkungen, daß es diensam ist, diesen kleinen Thierchen einen Aufenthalt

enthalt zu geben, der ihnen, so viel als möglich ist, eben dieselben Vortheile verschaffet, die sie in den Ländern haben, wo sie ohne Wartung fortkommen; das heißt, daß man sie vor der strengen Luft der Himmelsgegend verwahre, und ihnen eine reine, gemäßigte und beständig frische Luft verschaffe; daß sie allen nur möglichen Tag oder Licht haben, damit sie darinnen helle sehen, welches ihrer Gesundheit zuträglich ist; daß man, ohne sie weder mit der Hand oder einem Instrumente anzurühren, sie allezeit, wenn man ihnen neues Futter giebt, ohne Beschwerlichkeit säubern könne, und sie wenigstens, wenn man sie vor dem Prasseln des Donners nicht verwahren kan, doch vor dem Schein des Blitzes hüte, welcher durch die empfindliche und geschwinde Erschütterung ihrer kleinen Seh-Nerven, welche in ihnen die Feuchtigkeiten in Unordnung bringet und Krankheiten verursachet, ihnen noch beschwerlicher ist. Wenn man allen diesen Gefahren vorzubauen besorgt ist, so kan man versichert seyn, solche Würmer zu haben, die unvergleichlich gedeihen werden.

Ulm,

gedruckt bey Christian Ulrich Wagner,

Canzleybuchdruckern, der Kayserl. Franziscischen Academie freyer Künste und Wissenschaften in Augspurg, und der Herzogl. deutschen Gesellschaft in Helmstädt Mitglied.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Du Fresne de Francheville, Joseph,

Bombyx oder der Seiden Wurm ein Gedicht

Augsburg 1769

P.o.germ. 832#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11324050-4
VD18 10186395